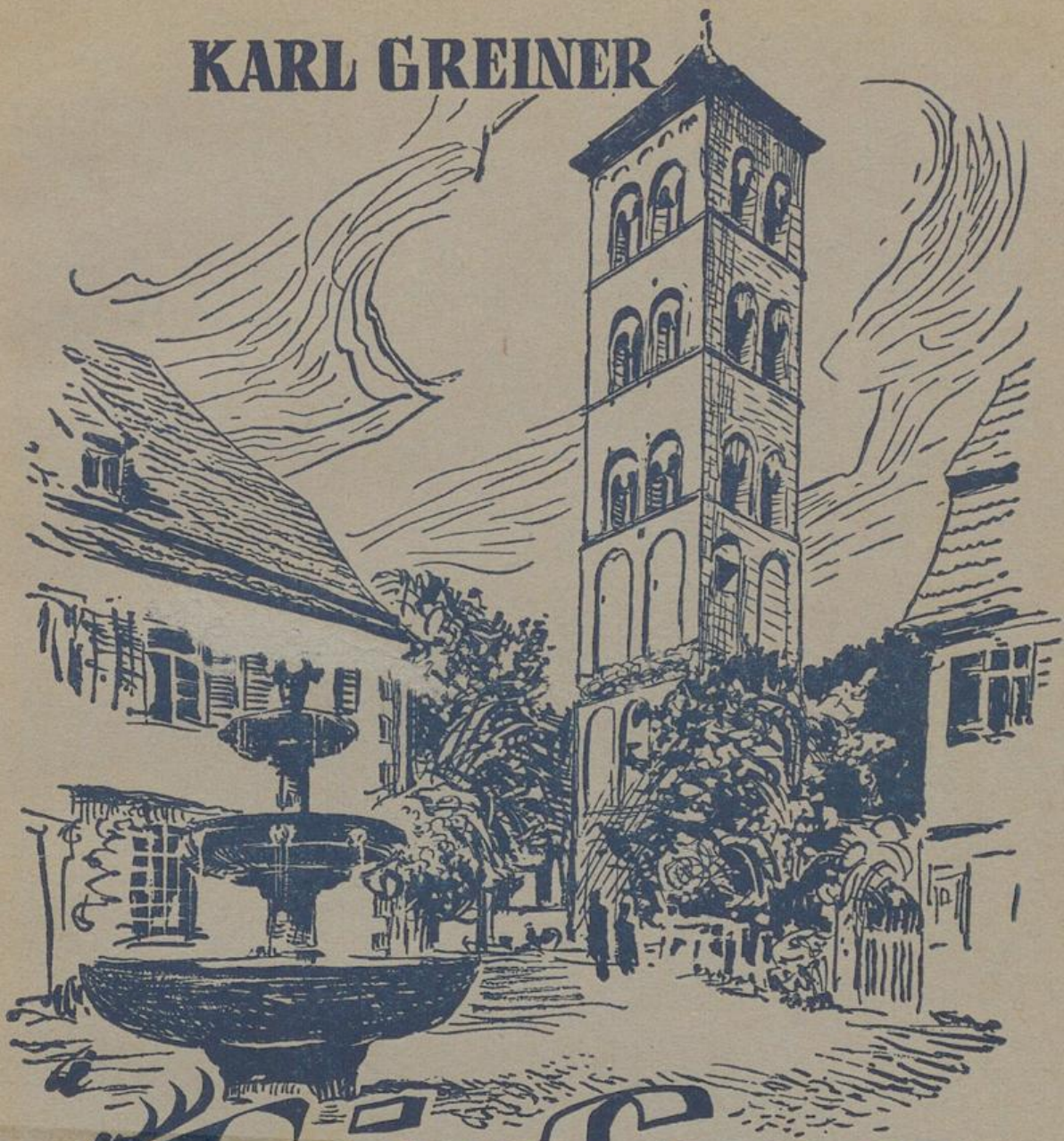
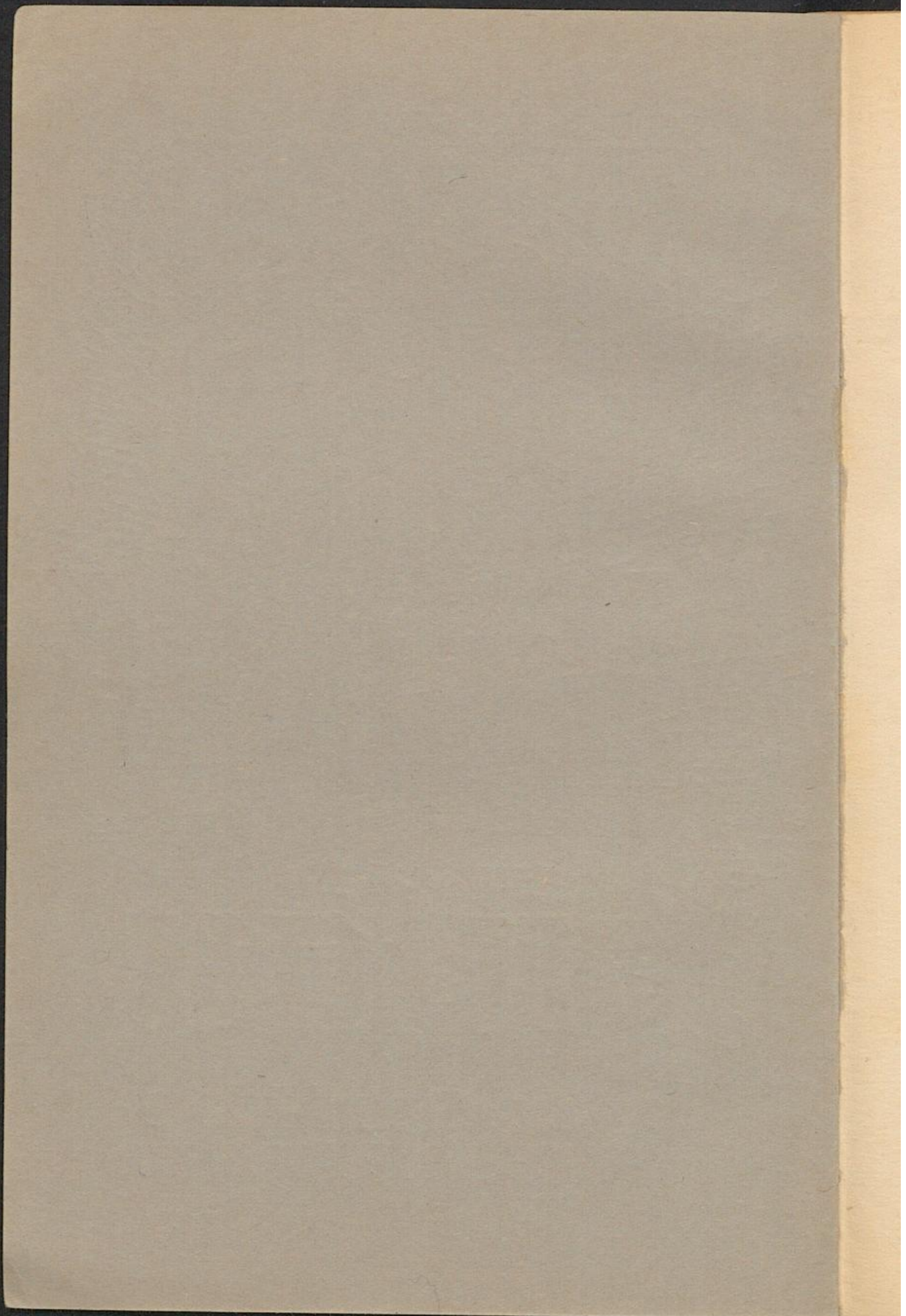


KARL GREINER



Giesau

**SEINE GESCHICHTE
UND SEINE RUINEN**



Hirsau

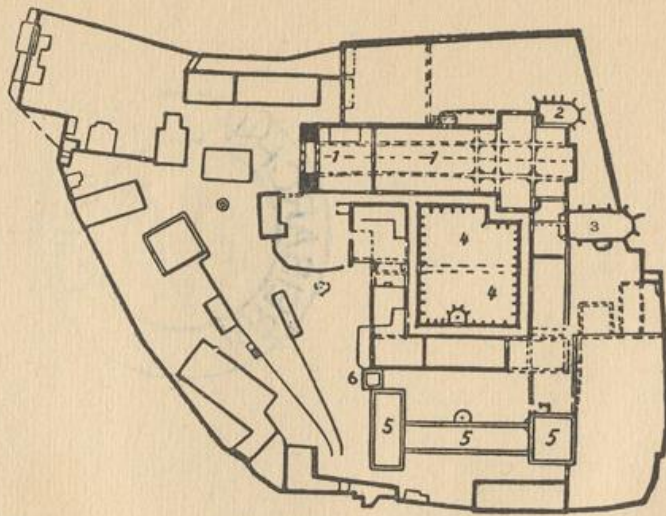
SEINE GESCHICHTE UND SEINE RUINEN

VON

KARL GREINER



VERLAG A. OELSCHLÄGER'SCHE BUCHDRUCKEREI
CALW



Grundriß des Klosters
aus Diethelm Lütze: Fremdenführer für Hirsau und Umgebung
Die an der Ruine noch klar erkennbaren Teile: 1. Peter-Pauls-Kirche, 2. Allerheiligenkapelle,
3. Marienkapelle, 4. Kreuzgang, 5. Herzogliches Schloß, 6. Torturm des Schlosses
(heute Glockenturm)

ZUR EINFÜHRUNG

Hirsaus Ruinenzauber zieht jedes empfängliche Gemüt in seinen Bann. Wer jedoch mehr als den flüchtigen Reiz begehrt, möchte auch die Geschichte dieses Klosters kennen; er möchte im Geiste mit den Menschen Fühlung nehmen, die im Laufe von elf Jahrhunderten an dieser Stätte gelebt, gewirkt und Bauten geschaffen haben, deren Trümmer noch heute mit packender Gewalt auf uns wirken. Doch die Steine dieser Trümmer — um ihre Geschichte befragt — bleiben stumm. Wir haben aber zum Glück noch sprechende Zeugen der Vergangenheit: die Urkunden, die jene Menschen uns hinterließen.

Hier soll nun versucht werden, aus den literarischen Quellen und aus den Ergebnissen der archäologischen Forschung Vorgeschichte, Gründung und Geschichtsverlauf des Klosters sowie dessen Zerstörung und den Stand seiner Ruinen anschaulich darzustellen.

Möge diese Schrift dazu dienen, es jedem Besucher Hirsaus ins Herz zu schreiben, was die Menschen der Gegenwart einer großen Vergangenheit schulden.

Ostern 1950

Der Verfasser

GELEITWORT ZUR DRITTEN AUFLAGE

Wieder, nach Verlauf von zwei Jahren, ist eine Neuauflage dieser Schrift erforderlich. Sie erscheint in der bisherigen Form.

Ergänzt ist diese Auflage durch die Darstellung der Ergebnisse bezüglich der Herrichtung der Aureliuskirche zum gottesdienstlichen Raum. Bildaufnahmen der dabei gefundenen Reliefplatten mit dem Motiv der langobardischen Schnurornamentik sowie eine bisher kaum bekannte Bildaufnahme des neuen Klosters vom Jahre 1677 sind angeschlossen.

Meine besten Wünsche für eine gute Aufnahme bei den vielen Freunden der Hirsauer Ruinen begleiten das Büchlein auf seinem neuen Weg.

August 1955

Der Verfasser

GELEITWORT ZUR FÜNFTEN AUFLAGE

Die Herausgabe einer Neuauflage dieser Schrift fällt in die Zeit der bedeutsamen 900-Jahr-Feier, die wir im Gedenken an die Grundsteinlegung der zum Teil noch erhaltenen St. Aureliuskirche begehen. Als Ergänzung bringt diese Auflage einige weitere Bildaufnahmen und eine kurze Darstellung vom einstigen Bestand des Hirsauer Nonnenklösterleins im 11. Jahrhundert.

Meinem aufrichtigen Dank für die freundliche Aufnahme, welche das Büchlein bisher bei den Klosterbesuchern gefunden hat, schließe ich die Bitte an, auch dieser Neuauflage Vertrauen schenken zu wollen.

Mai 1959

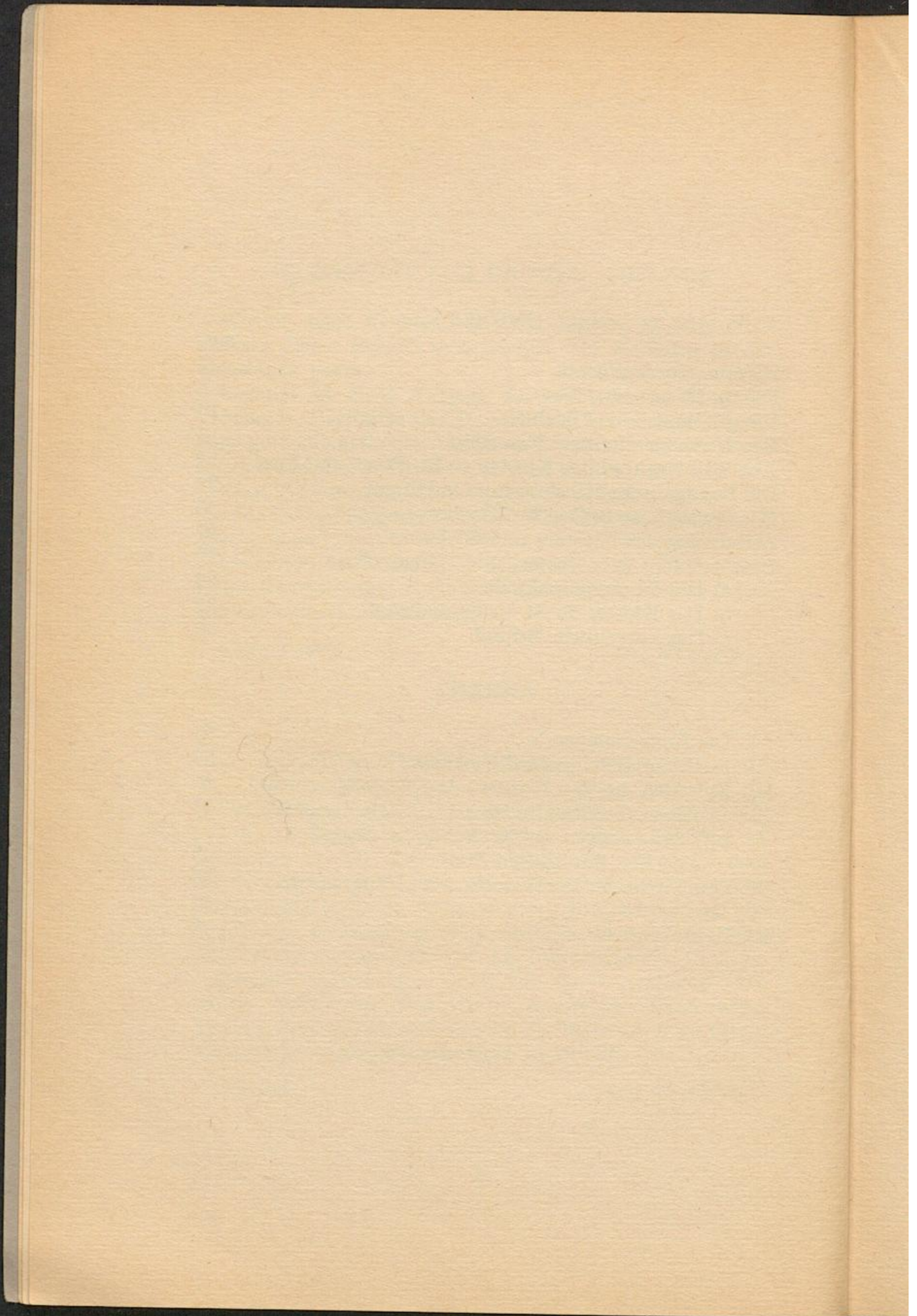
Der Verfasser

INHALT

	Seite
Hirsaus Vorgeschichte	7
Die St. Nazariuskirche	8
Die „Zelle des hl. Aurelius“	10
Das Hirsauer Nonnenklösterlein	13
Abt Wilhelm und das Kloster zu St. Peter und Paul	14
Die Evangelische Klosterschule in Hirsau	22
Das herzogliche Schloß im Kloster	25
Zerstörung des Klosters und Schlosses	27
Beschreibung der Kloster- und Schloßruinen	29
a) Die St. Aureliuskirche	29
b) Das Kloster zu St. Peter und Paul	31
c) Das herzogliche Schloß	36

ANHANG

I. Die Helizenalegende	38
II. Der Figurenfries am Eulenturm	39
III. Episoden aus der Kloster- und Schloßgeschichte	43
a) Klosterbesuche im 16. und 17. Jahrhundert	43
b) Erinnerungen an das Leben im Schloß und im „Fürstlichen Bad“	45
IV. Die Kirche St. Bartholomäus zu Pletzschenau	48
V. Quellen	50
VI. Zeittafel	52



Motto:

„*Me sola Hirsaugia gaudet*“
(Was mich erfreuet, ist Hirsau allein)

Hirsaus Vorgeschichte

Der Name „Hirsau“ (Au der Hirsche) erscheint erstmals im elften Jahrhundert. Das erste Kloster führte diesen Namen noch nicht; es war benannt: „Zelle des hl. Aurelius“. Wir sind aber in der Lage, einen langen Zeitraum vor der Klostergründung, wenn auch nur streiflichtartig, zu beleuchten.

Einst — vor Jahrtausenden — weideten Mammut und Nashorn auf dem Hirsauer Klosterhügel, wie die im Jahre 1890 bei einer Grabung im Kreuzgang des Klosters gefundenen Knochenreste beweisen. Die ersten Spuren von Menschen in dieser Gegend sind für die jüngere Steinzeit (etwa 2000 v. Chr.) festgestellt. Diese Menschen kamen aber nicht als Siedler in den unwirtlichen Schwarzwald, sondern auf der Suche nach dem begehrten Feuerstein. Auch die späteren Hallstattmenschen (1000—400 v. Chr.) drangen mit ihren Siedlungen nur bis an den Rand unserer Ortsmarkung vor. Einige Grabhügelgruppen jener Zeit finden sich noch im Walde, unweit der Landstraße Hirsau—Althengstett, auch — zwar teilweise zerstört — in der Gegend von Ottenbronn und Simmozheim. Die ersten Menschen, die innerhalb der heutigen Hirsauer Ortsmarkung siedelten, waren wohl Kelten. Mit Wahrscheinlichkeit ist der Flußname „Nagold“ keltisch. Vereinzelt keltische Münzen, auch keltischer Schmuck — als Grabbeigabe — fanden sich in östlich benachbarten Orten Hirsaus.

Aus der Zeit der Besetzung des Landes durch die Römer (90—260 n. Chr.), in der teils römische Veteranen,

teils Kelten im Hinterland wohnten, finden sich in der Umgebung Hirsaus zahlreiche Spuren; am deutlichsten in Stammheim, wo die gesamten Grundmauern eines römischen Gutshofs aufgedeckt wurden. Auf Grund vorgefundener römischer Ziegel unter dem Boden der Aureliuskirche könnte auch am dortigen Platze ein Gebäude der Römerzeit angenommen werden.

Diese knappen Angaben mögen genügen, um zu zeigen, daß schon lange vor der Klostergründung — wenn auch nur vereinzelt — menschliches Leben an dieser Stätte pulsierte.

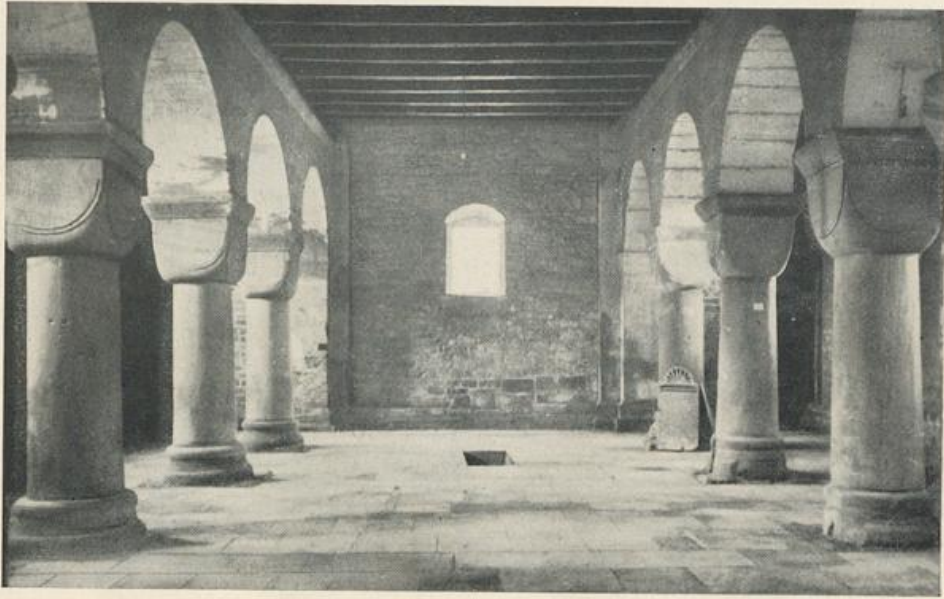
Die St. Nazariuskirche

Wie bei manchen andern Klöstern Gründung und Anfangszeit von Legenden umwoben sind, so tritt eine solche auch beim Hirsauer Kloster aus dem Dämmerlicht des Morgens hervor: Die Stiftung des ersten Klösterleins durch Helizena, einer Gräfin aus dem Geschlecht der Edelknechte zu Calw. Geschichtlich ist diese Erzählung nicht verwertbar. Als sinnige Legende verdient sie jedoch erwähnt zu werden. Sie folgt daher im Anhang dieser Schrift. Crusius erzählt die Geschichte in seiner „Schwäbischen Chronik“ und sagt, der Bericht über diese Stiftung sei im Jahre 1534 von den Domherren zu Speyer an den damaligen Hirsauer Abt gelangt. Verdächtig ist schon das späte Auftauchen dieser Legende, als völlig unmöglich jedoch zeigen sich die bei der Gründung durch Helizena geschilderten Begleitumstände. Aus den erklärenden Angaben des Crusius, das Kirchlein der frommen Frau sei auf einem vorspringenden Hügel des Berges Ottenbronn erbaut und nach dem Tode der Stifterin dem hl. Nazarius geweiht worden, leuchtet wohl die Gründungsgeschichte der Nazariuskirche, zeitlich zurückverlegt und phantastisch ausgeschmückt, hervor.

Die Nazariuskirche, mit der anscheinend eine kleine Zelle verbunden war (Gründungszeit vermutlich 765—768), bestand mit Sicherheit, als im Jahre 830 mit dem Bau der Aureliuskirche begonnen wurde. Als Stifter dieser Kirche können wir Erlafried, einen alamannischen Ed-



Hirsau. Teilansicht von Süden



Erhaltenes Bruchstück von St. Aurelius
(Westteil der Kirche)

len, bezeichnen. In den späteren Urkunden der Klosterzeit werden dann Bischof Noting (Begründer der Aureliuszelle) und Erlafried (Stifter der Nazariuskirche) als gemeinsame Klostergründer zusammengerückt.

Standort der Kirche war der dem Ottenbronner Berg vorgelagerte, jetzt durch die Bahnlinie Calw—Pforzheim durchschnittene Hügel, nahe dem Hirsauer Bahnhof. Ein in jüngster Zeit entdecktes Bild von 1480 zeigt die Aureliuskirche und auf dem der Kirche benachbarten Hügel das Nazariuskirchlein als langgestreckten Bau mit Ostturm.

Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß das Kirchlein einst den Siedlern der vereinzelter Höfe und Weiler des näheren Waldgebietes als Gotteshaus diente, bis später die nun abgegangene Bartholomäuskirche, inmitten des noch heute von Hirsau benützten Friedhofs, als Pfarrkirche des Dorfes Ottenbronn und der Orte des „Reichenbacher Amtes“ eingerichtet worden ist. Ein Dorf Hirsau gab es während des ganzen Mittelalters nicht; dies ist ein Gebilde des achtzehnten Jahrhunderts.

Nach einem Augenzeugenbericht bestand das Nazariuskirchlein noch um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, dann geriet es in baulichen Zerfall. Nach seinem Abgang trug der dortige Hügel noch lange die Bezeichnung „Nazariushügel“.

Einem langgehegten Wunsche entsprechend, hat die Hirsauer Gemeindeverwaltung auf dem bezeichneten Hügel eine „Gedenkstätte der St. Nazariuskirche“ geschaffen. Dort erinnert jetzt ein mit Inschrift versehenes Eichenholzkreuz an diese erste christliche Kultstätte im unteren Nagoldtal. Das Bild der Kirche (vom Jahre 1480) sowie die stichwortartige Darstellung ihrer Geschichte sind aus einer an der Felswand angebrachten Tafel zu ersehen.

Die Gedenkstätte versetzt uns im Geiste in die Zeit des 8. Jahrhunderts — eine Zeit, da das Nagoldtal noch weit hin unbesiedelt war. Der Bericht über das Vorhandensein einer Kirche im unbewohnten Teil des Nagoldtales mag befremdend wirken. Bestimmend für diese Platzwahl zum Bau des ersten Gotteshauses unserer Gegend war wohl der Umstand, daß dort vorgeschichtliche Wege

aus Ost, Süd und West zusammentrafen. Den Siedlern auf den vereinzelt Höfen und Weilern eines weiten Umkreises war daher die Möglichkeit zum Besuch der Nazariuskirche geboten.

Die „Zelle des hl. Aurelius“

Zur Regierungszeit Ludwigs des Frommen (814—840) war es schon allgemein üblich, Reliquien verstorbener Heiliger in den Kirchen niederzulegen, um durch deren Vorhandensein in den Genuß besonderen Schutzes und Segens zu gelangen. In jener Zeit erwarb auch Bischof Noting von Vercelli (in Oberitalien) die Gebeine des hl. Aurelius und brachte diese in seine angestammte Heimat Alamannien. Noting war aus edlem Geschlecht, Angehöriger der Familie jenes Edlen Erlafried, den wir als Stifter der Nazariuskirche bezeichnet haben. Der Bischof hatte die Absicht, in seiner Heimat ein Kloster zu gründen und in dessen Kirche, als wertvollsten Schatz, die erworbenen Heiligengebeine beizusetzen.

Auf Veranlassung Notings entstand dann auf dem ihm zugehörigen Gelände, nahe dem Nazariuskirchlein, in den Jahren 830—838, die Aureliuskirche mit zugehörigem Kloster. Die Heiligengebeine, die inzwischen in dem Kirchlein auf dem Hügel geborgen lagen, fanden nun ihre Ruhestätte in einer Gruft der neuen Klosterkirche. Nach Ausstattung der Kirche mit Glocken und allen kirchlichen Geräten berief der Stifter für die Besetzung des Klosters Mönche, angeblich aus Fulda.

Die übertriebenen Berichte in den erst im sechzehnten Jahrhundert entstandenen „Hirsauer Annalen“ des Trithemius über eine im Aureliuskloster des neunten Jahrhunderts bestehende Gelehrtenschule sind abzulehnen. Die damals schon bestehenden großen Klöster Süddeutschlands berichten davon nichts in ihren Chroniken. Aus diesem Grunde wurde bis vor wenigen Jahrzehnten von der Kritik der Bestand eines Aureliusklosters der Karolingerzeit, jedoch mit Unrecht, bestritten. Heute wissen wir mit Sicherheit aus den neueren urkundlichen und archäologischen Ergebnissen, daß das erste Kloster vom

Jahre 830 bestand. Es war aber klein und unbedeutend; ein sogenanntes Eigenkloster der Stifterfamilie.

Aus nicht näher bekannten Gründen zerfiel die Zelle des hl. Aurelius etwa ums Jahr 1000. Seit kurz nach Mitte des elften Jahrhunderts saßen die Grafen von Calw — Nachkommen des genannten Edlen Erlafried — auf ihrer neu erbauten Burg, unweit des Klosters. Mit diesem Burgbau in Klostersnähe war anscheinend eine Losreißung vieler Güter aus dem Besitz der Aureliuszelle verbunden, was dann deren Zerfall nach sich zog. Von den vielen Weilern, Höfen und Einzelgütern, durch deren Übereignung die Stifterfamilie bei der Klostergründung für den Unterhalt der Mönche gesorgt hatte, soll von den späteren Calwer Grafen das meiste mit Gewalt wieder zurückverlangt worden sein.

Für die Besiedlungsverhältnisse dieser Gegend, im neunten und zehnten Jahrhundert, ist beachtenswert, daß bei der Aufzählung von Dörfern, Weilern und Höfen keine einzige Siedlung im Nagoldtal genannt ist. Dieses war demnach vor dem Jahr 1000 wohl noch unbewohnt.

Papst Leo IX., ein Verwandter der Calwer Grafenfamilie, machte anlässlich seiner Deutschlandreise im Jahre 1049 einen Besuch bei seinem Neffen, dem Grafen Adelbert von Calw. Bei einer Besichtigung des eingegangenen Aureliusklosters soll er unter Androhung der Exkommunikation diesen zur Wiederherstellung des Klosters verpflichtet haben. Der Graf kam seinem Versprechen nur zögernd nach. Es ist aber heute noch anzuerkennen, daß er — wie die Aufdeckung der Grundmauern der ganzen Anlage zeigten — in dem Neubau der Aureliuskirche ein romantisches Münster schuf, wie es nach Größe und Form in dem noch kaum besiedelten Schwarzwaldwinkel nicht zu erwarten war. Er begann mit den Bauarbeiten im Jahre 1059, die Weihe der fertiggestellten Kirche erfolgte jedoch erst am 4. September 1071.

Die Kirche zeigt in ihrem Grundriß die Form des lateinischen Kreuzes. Ihre gesamten Teile sind nach quadratischen Abmessungen berechnet. Dem gedrungenen Langhaus waren zwei massive Westtürme vorgelagert. Über der Vierung erhob sich ein dritter Turm, in welchem mit ziemlicher Sicherheit die Glocken untergebracht

waren. Auf dem neuerdings entdeckten Bild der Kirche von 1480 sehen wir eine an die Westtürme sich anschließende Halle. Im Innern sind die drei Säulenpaare samt Arkaden im erhaltenen Langhaus noch vorhanden; die wohl nur mäßig aufsteigende Hochwand des Mittelschiffs ist leider abgetragen. Es ist nicht entschieden, ob das Mittelschiff gewölbt oder flachgedeckt war. Mit Sicherheit trugen jedoch die Seitenschiffe Gewölbe.

Bei den jüngsten Grabungen fanden sich auch geringe Reste eines Baues, der dem achten Jahrhundert entstammen wird und mit dem Nazariuskirchlein in Zusammenhang gestanden haben dürfte.

Vorbilder für die Bauformen von St. Aurelius sucht man teils in den oberrheinischen, teils in den nord-schweizerischen Klosterkirchen des früheren Mittelalters.

Noch vor Vollendung des Kirchenbaues kamen, von Graf Adelbert II. berufen, zwölf Benediktinermönche aus Einsiedeln (Schweiz), um den Stamm des Konvents im neuen Aureliuskloster zu bilden. Der zum Abt erwählte Mönch Friedrich wurde nach dreijähriger Amtsführung, auf Beschuldigung der Mönche, wegen schlechter Wirtschaftsführung, von dem Calwer Grafen seines Amtes entsetzt. Daraufhin beschloß der Konvent, dem im Benediktinerorden bekannten Mönch Wilhelm vom Kloster St. Emmeram zu Regensburg die Abtswürde anzubieten.

Wilhelm, der schon als Knabe dem Kloster St. Emmeram übergeben worden war, durchlief dort eine kirchlich strenge Schule. Als Mönch zeigte er später besondere Neigung zur Musik und zu wissenschaftlichen Fächern, besonders zur Astronomie. Schon früh sammelte er zum Unterricht in seinen Lieblingsfächern Schüler um sich, verfaßte auch in Regensburg mehrere wissenschaftliche Schriften. Der Scholastiker Aribo beschäftigte sich in einem seiner Werke mit diesem begabten Mönch und nannte ihn einen Orpheus und Pythagoras, das heißt einen Musiker und Mathematiker.

Nach großen inneren Kämpfen nahm Wilhelm die auf ihn gefallene Wahl an: ein Glück für den damaligen Konvent des Aureliusklosters und ein Glück für die Mit- und Nachwelt, denn dies war der Mann, der Hirsaus Ruf und Ansehen begründete.

Das Hirsauer Nonnenklösterlein

Die vielseitige und umfangreiche Hirsauer Klostergeschichte ist bis heute noch nicht in allen ihren Teilen völlig aufgehellert. Zum Neuland in deren Erforschung gehört auch der hier gegebene Bericht über den einstigen Bestand eines Nonnenklösterleins am Platze. In den bekannten Chroniken, denen in der Hauptsache die Daten der Hirsauer Frühgeschichte entnommen sind, wird zwar ein hiesiger Frauenkonvent nirgends erwähnt, und doch muß der wenn auch nur kurze Bestand eines solchen heute als historisch gesichert bezeichnet werden.

Ulrich von Zell, ein Mönch im Kloster Cluny (Südfrankreich) und Jugendfreund des Abtes Wilhelm, hielt sich im Jahre 1079 längere Zeit besuchsweise im Hirsauer Kloster auf. Die dortigen Einrichtungen waren ihm daher aus eigener Anschauung bekannt. In dem Begleitschreiben zu seiner 1081 verfaßten Schrift wendet er sich persönlich an Wilhelm, seinen Hirsauer Freund, mit den Worten: „... Es gibt noch andere Dinge, die Dir (Abt Wilhelm) und diesem Gotteshaus (Hirsau) zur Empfehlung dienen. Zum ersten, daß ihr das schwächere Geschlecht, was früher nicht der Fall war, von eurer Niederlassung weiter weg verlegt und damit abgeschlossen habt (vom näheren Verkehr mit euch).“ Aus diesen Worten Ulrichs geht einwandfrei hervor, daß vor dem Jahre 1081 ein Frauenkonvent in nächster Nähe des eigentlichen Klosters seine Niederlassung hatte. Diesen Konvent verlegte Abt Wilhelm an einen entfernteren, hier nicht näher bezeichneten Ort. Von der Gründung eines Nonnenklösterleins in Hirsau selbst ist nirgends die Rede. Für das Vorhandensein eines Frauenkonvents am Platze zur Zeit Abt Wilhelms gibt es jedoch eine einleuchtende Erklärung.

Schon vor der Wiederherstellung des Hirsauer Klosters hatte dessen Bauherr, Graf Adelbert II. von Calw, auf seinem Erbgut Sindelfingen ein Benediktiner-Doppelkloster eingerichtet. Nach der dortigen Chronik versetzte er schon nach kurzer Zeit dessen Insassen — Mönche und Nonnen — nach Hirsau. Wenn auch der Hirsauer Codex diese Tatsache mit Stillschweigen übergeht, so finden wir doch in Berichten aus späteren Quellen eine Bestätigung

für das Bestehen des Hirsauer Frauenkonvents im 11. Jahrhundert.

Wir zitieren dazu aus der Zimmerschen Chronik: „In dem Closter Hirsaw fundt man in einem sehr alten Brief geschrieben . . . umb die zeit und regierung der Kaiser Heinrich III. und IV. haben zwo freiinuen von Zimbern iegliche dem closter Hirsaw ain weingarten ergeben . . . sonderlich aber, das ain frawencloster allernechst dem andern closter gestanden, auch ains ordens und namens, welches doch über etliche zeit usser fürfallenden missbräuchen wider abgangen und demselben frawencloster sein die weingärten vermacht worden und ist muglich, das die ain unter denselben frawen oder vielleicht sie baide, wie dann selbiger Zeit unter fürsten, graven und freien Geschlechter viel beschehen, in gemelt closter kommen und die übrige zeit ihres lebens bei dem gotzdienst verzehret haben . . . Unter anderen closterfrawen hat ain geborene grävin von Osterfranken genannt fraw Geba dem closter vil güeter geben . . .“

Demnach waren in dem Hirsauer Frauenkonvent vorwiegend Angehörige von Adelsgeschlechtern. Die Angabe über die Unterkunft des Konvents „allernechst dem andern closter“ läßt an die Nebengebäude der St. Nazariuskirche denken. Mit ziemlicher Sicherheit kann dagegen der Ort bezeichnet werden, an den Abt Wilhelm die Hirsauer Nonnen versetzt hat. Zum Jahre 1185 nennt das Schenkungsbuch unseres Klosters eine Vergabung an die Schwestern „ad sanctum Candidum“ d. h. an die Nonnen zu Kentheim. Nach weiteren Erhebungen scheint es, daß der Frauenkonvent dort — wohl zu Anfang des 13. Jahrhunderts — aufgehoben worden ist.

Auf Grund dieser Feststellungen sollte künftig im Gesamtbild der Hirsauer Geschichtsbetrachtung auch dem Nonnenklösterlein der ihm gebührende Platz eingeräumt werden.

Abt Wilhelm und das Kloster zu St. Peter und Paul

Im Jahre 1069 übernahm Wilhelm den Abtstab des Aureliusklosters. Jene politisch so spannungsvolle Zeit war — und insbesondere für den Abt eines aufbau-

bedürftigen Klosters — für wissenschaftliche Arbeiten wenig geeignet. Wilhelm war und blieb daher genötigt, während seiner Hirsauer Amtszeit die literarische Tätigkeit weithin zurückzustellen. Sein Anfang war klein im unfertigen Aureliuskloster, doch dieser Mann wuchs an den Aufgaben zu einer Größe, wie sie nur wenigen Menschen zu erreichen vergönnt ist. Um die Tätigkeit Abt Wilhelms richtig zu verstehen, müssen wir aus dem Blickfeld des zwanzigsten Jahrhunderts heraustreten und uns in die Anschauungen und Verhältnisse einer völlig andersgearteten Zeit versenken.

Nur fünfzehn Mönche begrüßten den neuen Abt, als dieser — ein Mann in den Vierzigerjahren (Geburtsdaten unbekannt) — am 28. Mai 1069 seinen Einzug ins Aureliuskloster hielt. Die Bauarbeiten an der Klosterkirche waren noch nicht abgeschlossen, nur der Chor war in gebrauchsfertigem Zustand. Auf die Fertigstellung von Kirche und Klausurgebäuden dürfte daher Wilhelm noch seinen Einfluß ausgeübt haben.

In der kirchenpolitischen Einstellung verfolgte der Abt von Anfang an eine gerade Linie. Erst nach seiner Ankunft in Hirsau erfuhr er, daß sein Vorgänger von dem Schirmvogt des Klosters, dem Grafen Adelbert von Calw, seines Amtes entsetzt worden sei. Da Wilhelm diese Handlung des Schirmvogts als unberechtigten Eingriff in die klösterlichen Angelegenheiten betrachtete, soll er sofort den Entschluß gefaßt haben, nach Regensburg zurückzukehren, denn, sagte er: Friedrich ist noch rechtmäßiger Abt. Auf inständiges Bitten der Mönche sah er von seinem Vorhaben ab, blieb im Kloster und übte die Geschäfte des Abtes aus, ließ sich aber erst nach Friedrichs kurz darauf erfolgtem Tod feierlich in sein Amt einsetzen. Von Graf Adelbert verlangte er, sich jedes Eingriffs in die klösterlichen Rechte zu enthalten. Er erreichte die Fertigung einer Urkunde, in der die Rechte und Pflichten des Schutzherrn gegenüber dem Kloster festgelegt waren. Dieses zielbewußte Vorgehen des neuen Abtes machte nicht nur im Kloster und in der Calwer Grafenburg Eindruck; der Name dieses Mannes wurde rasch auch weiterhin bekannt. Es war aber kein Machtstreben, was Wilhelm veranlaßte, die Zügel fest in die

Hand zu nehmen, sondern der Gedanke, durch Selbständigmachung seines Klosters Freiheit für die Durchführung seiner geistigen Pläne zu erlangen. Im Herbst 1075 reiste der Abt nach Rom, einerseits um einen päpstlichen Schutzbrief für St. Aurelius zu erwirken, andererseits wollte er aber auch Gregor VII. persönlich kennenlernen. Als Wilhelm, den in Rom eine längere Krankheit befallen hatte, im Frühjahr 1076 in sein Kloster zurückgekehrt war, entwickelte sich eben der sogenannte Investiturstreit. Dieser spaltete dann die Menschen der deutschen Gaue für lange Zeit in zwei Lager, deren eines sich um Papst Gregor VII. und deren anderes sich um König Heinrich IV. gruppierte.

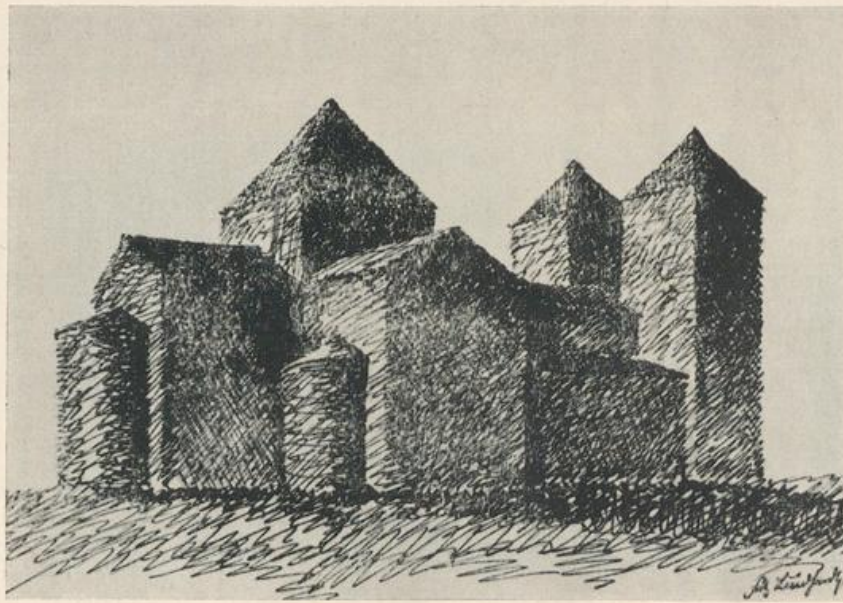
Durch das entschiedene Eintreten seines Abtes für die Ziele des päpstlichen Stuhls wurde Hirsau bald zum Hauptquartier der gregorianischen Partei in Süddeutschland. Päpstliche Legaten kehrten bei St. Aurelius ein, und hohe weltliche und geistliche Gregorianer waren öfters dort zu Gast. Im Jahre 1077 feierte der gegen Heinrich IV. auf den Schild erhobene König Rudolf von Schwaben das Pfingstfest im Aureliuskloster. Abt Bernhard vom Kloster St. Viktor in Marseille hielt sich — in seiner Eigenschaft als päpstlicher Legat von den Gegnern verfolgt — 1077/78 zehn Monate im Kloster Hirsau verborgen. Der oben genannte Ulrich von Zell, Mönch in dem bekannten Reformkloster Cluny, war 1079 zweimal Gast seines Freundes Wilhelm. Während draußen auf den Schlachtfeldern die Heere Heinrichs IV. und des Gegenkönigs Rudolf um die Herrschaft über das Reich der Deutschen kämpften, berieten Abt Wilhelm und seine Freunde geeignete Pläne zur Reformierung der deutschen Klöster.

Im Jahre 1079 ging der Hirsauer Abt in der eingeschlagenen Richtung einen Schritt weiter: er schloß sich völlig den Bestrebungen des Klosters Cluny an. Jene Benediktinerabtei in Burgund war der Mutterort einer straff organisierten Reformbewegung, mit dem Ziel, durch Einführung strenger Sitten und Gebräuche die geistige und sittliche Hebung der Ordensklöster zu erreichen. Abt Wilhelm begnügte sich aber nicht damit, die Cluniazenser Regeln in seinem Kloster einzuführen; er machte



Gedenkstein des hl. Aurelius

(Aus E. Paulus: Die Kunst- und Altertumsdenkmale
im Königreich Württemberg)



Bauform der St. Aureliuskirche
(Aus A. Mettler: Das Kloster Hirsau)

St. Aurelius zu einem deutschen Mutterkloster dieser Bewegung. Auf vielfach an ihn gerichtete Bitten ließ er durch Entsendung von geeigneten Hirsauer Mönchen eine Reihe bestehender Klöster reformieren und schuf nach seinen Plänen neue Ordensniederlassungen; dies sind: Weilheim, Klosterreichenbach, St. Georgen und Zwiefalten. Eine spätere Hirsauer Gründung ist Paulinzelle in Thüringen. Auch nach Bayern, Sachsen und Kärnten erstreckte sich der Einfluß Hirsaus.

Nicht nur die innere Reform des Benediktinerordens drang so von Hirsau aus in die Ferne, auch typische Einzelheiten an den Kirchenbauten der mit Hirsau verbundenen Klöster waren und sind zum Teil heute noch als Hirsauische Nachahmungen kenntlich. In der Kunstgeschichte hat sich daher der wenn auch heute schwankende Begriff „Hirsauer Bauschule“ seit langem gebildet.

St. Aurelius hat auch als erstes deutsches Kloster das Institut der Laienbrüder eingeführt. Diese ungelehrten Mönche, welche die äußeren Dienste des Klosters verrichteten, waren vielfach Adelige, die, enttäuscht von den Kriegswirren jener Zeit, hinter Klostermauern Ruhe und Frieden suchten. Der Chronist Bernold vom Kloster St. Blasien berichtet in seiner Chronik zum Jahre 1083 hierzu: „In dieser Zeit aber standen im Reiche der Deutschen drei Klöster auf regelrechte Zucht gegründet, nämlich das Kloster des hl. Blasius im Schwarzwald, das des hl. Aurelius, das Hirsaugia (Hirsau) heißt, und das des hl. Erlösers, das Scahusin (Schaffhausen) genannt wird. Zu diesen Klöstern flutete in dieser Zeit in kurzem eine bewundernswerte Menge edler und kluger Männer, die legten die Waffen ab und machten es sich zur Aufgabe, evangelische Vollkommenheit unter der Zucht der Regel zu erreichen, in so großer Zahl, daß sie notgedrungen die Klostergebäude selbst erweiterten, weil sie sonst keinen Platz zum Bleiben hatten.“ Die Verbindung Hirsaus mit St. Blasien ist bekannt, das Kloster Schaffhausen aber wurde von dem Hirsauer Abt im Jahre 1079 reformiert und von ihm nebenamtlich zwei Jahre lang selbst geleitet.

Der große Zudrang zu den Klöstern war aber nicht nur eine Folge der Kriegswirren jener Zeit, er war viel-

fach auch hervorgerufen durch die Tätigkeit der Hirsauer Wanderprediger. Um das unwissende Volk aufzuklären und für die gregorianischen Grundsätze zu gewinnen, durchzog ein Teil der Hirsauer Mönche Schwaben, Franken und das Elsaß predigend von Ort zu Ort. In einem Spottgedicht aus dem kaiserlich gesinnten Kloster Lorsch werden die Hirsauer Mönche geschildert, wie sie mit bleichen Gesichtern, in denen Askese und Begeisterung ihre Spuren gegraben hatten, in weiten Gewändern und gekennzeichnet durch auffallend große Tonsuren dem Volke predigten. Es war damals nichts Seltenes, daß sich die Männer ganzer Gemeinden zu religiösen Bruderschaften zusammenschlossen, angeregt durch die Predigt der Hirsauer.

Die mancherlei Erweiterungen der Klostergebäude von St. Aurelius genügten auf die Dauer nicht. Der Abt sah sich daher genötigt, nun auch in Hirsau selbst ein neues Kloster zu erstellen. Im Jahre 1082 wurde auf einem Ausläufer des heutigen Bruderbergs mit der Neuanlage begonnen. Diese umfaßte einen Raum in doppelter Größe des Aureliusklosters. Da von St. Aurelius nur ein Bruchstück der Kirche erhalten blieb, bilden allermeist die Ruinen dieses neuen Klosters den Anziehungspunkt Hirsaus.

Die Kirche war ebenso wie die des alten Klosters eine dreischiffige Säulenbasilika mit Querschiff, jedoch in ungleich größeren Ausmaßen. Mit einer Länge von 97 Metern (einschließlich Vorhof und Türmen) und einer Breite von rund 23 Metern zählte sie zu den größten romanischen Kirchen des elften Jahrhunderts in Deutschland. Der für die Laienbrüder und das Volk bestimmte Westteil war von dem für die eigentlichen Mönche bestimmten Ostteil in der üblichen Weise getrennt. Im Westteil dienten gewaltige Säulen als Stützen der Hochwand des Mittelschiffs, während im Ostteil Pfeiler als Träger für den Oberbau verwendet waren. Überraschend wirkte auf den Besucher dieser Kirche zunächst das Mittelschiff, das in auffallend großer Höhe flach abgedeckt war. Die wesentlich niedrigeren Seitenschiffe schlossen mit Gewölbe ab. Der 24 Meter hohe Vierungsturm barg die Glocken zum Hauptgeläute. Von den beiden Westtürmen ist der nörd-

liche erhalten, der südliche nur noch durch einen geringen Stumpf angedeutet. (Der erhaltene Turm ist im letzten Abschnitt und dessen rätselhafter Figurenfries im Anhang dargestellt.)

Nicht nur das Äußere der Kirche mußte durch die übernormalen Ausmaße in Länge, Breite und Höhe überwältigend auf den Besucher wirken, auch der Innenraum des Münsters mit seiner streng berechneten Gliederung, seinem Wandschmuck, der Ausstattung durch viele Altäre, Chorgestühl und Kronleuchter wirkte erhebend auf jedes empfängliche Gemüt.

Der Dichter G. E. Lessing hat als Bibliothekar zu Wolfenbüttel in seinen „Beiträgen zur Geschichte und Literatur“ uns neben anderem Wissenswertem über Hirsau auch mit der Beschreibung dieses Klosters durch Andreas Reichart vom Jahre 1610 bekannt gemacht. Über die Kirche sagt Reichart in seiner originellen, knappen Form: „Die Kürch im neuen Kloster ist groß, lang, hoch, mit zwei gleichen viereckten Thürmen gegen der Sonnen Niedergang. Sie ist gebauet in Form und Gestalt des Kreuzes Christi von braunroten Quaderstücken. Oben wie es kreuzweis gebauet, ist ein steinern achteckiger Glockenturm. Inwendig der Kürchen sind viel runde steinerne Säulen zu beeden Seiten, alles von Einem Stein; auch mit schönen gemalten Figuren und Geschichten aus dem alten und neuen Testament; item mit der Patriarchen und der Kayser Bildnussen und sonderlich des Herrn Christi Geschichten, von unten bis oben aus, ein jedes an seinem Orth rausgestrichen und geziert.“

Der Größe der Kirche entsprechend waren auch der Kreuzgang und sämtliche Klostergebäude in überdurchschnittlichen Abmessungen angelegt. Außer dem erhaltenen Westturm sind aus der romanischen Bauperiode nur noch geringe Trümmer auf uns gekommen. Der größte Teil der Klosterruinen entstammt den Bauwerken des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts. Da aber diese Bauten der Spätgotik größtenteils auf den Grundmauern der romanischen Klostergebäude erstellt wurden, kann noch heute aus den Trümmern der von Abt Wilhelm entworfene Klosterplan ersehen werden.

Die Weihe seines Lieblingswerkes, der Peter-Pauls-

Kirche (2. Mai 1091), erlebte der große Abt noch, doch schon wenige Wochen hernach ging dieses in höchstem Maße arbeitsreiche Leben zu Ende. Am Tage der Apostelfürsten (29. Juni) leitete er, trotz großer Schwäche, den Festgottesdienst. In der Marienkapelle des Aureliusklosters las er seine letzte Messe. Abt Wilhelm entschlief am 5. Juli 1091 und wurde in Gegenwart der Bischöfe von Konstanz und Würzburg sowie im Beisein von fünf Äbten, vieler Priester und einer großen Volksmenge in der Mitte der neuen Klosterkirche zur letzten Ruhe gebettet.

Das Kloster Hirsau hatte auch in der Folgezeit manche tüchtige Äbte, doch keiner in der langen Reihe der Klostervorsteher hat je die Größe Abt Wilhelms erreicht. Was diesen Mann bis heute in der Klostergeschichte auszeichnet, ist nicht nur das, was uns die Reste seiner Bauten ahnungsweise erkennen lassen, es war vor allem sein restloser Einsatz für hohe sittliche Ziele. Diese aber erwachsen ihm aus seiner aufrichtigen Frömmigkeit, die den Grundzug seines Wesens bildete. Dabei aufs höchste bescheiden, lehnte er jede ihm zugedachte Bevorzugung seiner Person ab und vergaß über den großen Aufgaben seines Berufs nie den Dienst der Liebe im Kleinen. Erschüttert und verwaist stand daher die große Klostergemeinde am Grabe dieses Mannes.

Ein Jahr nach dem Ableben Abt Wilhelms waren die Bauarbeiten an den Gebäuden von St. Peter und Paul fertiggestellt. Der Konvent siedelte dann vom alten ins neue Kloster über. St. Aurelius behielt einen kleinen Stamm von Mönchen und wurde Priorat.

Nachdem das Kloster unter mehreren tüchtigen Äbten längere Zeit auf der von Wilhelm erreichten Höhe verblieben war, folgte ein langandauernder Rückgang sowohl in der Klosterzucht als auch in den Besitzverhältnissen des Klosters. Es sind aber auch aus dieser Zeit einzelne Lichtpunkte zu verzeichnen. Wir lesen da nicht nur von Güterveräußerungen, öfters auch von namhaften Neuerwerbungen. Im Jahre 1349 kaufte sogar das Kloster Burg und Stadt Calw für 6900 Pfund Heller. Ein späterer Rückkauf löste die Stadt dann wieder aus ihrem Abhängigkeitsverhältnis gegenüber dem Kloster.

An eine kleine aber weithin bekannte Begebenheit aus jener Zeit soll hier erinnert werden. Es war im Sommer des Jahres 1367, als der Haudegen, Graf Eberhard der Rauschebart, auf seiner Badereise begriffen, den Abt Wigand in Hirsau besuchte. Jeder Schwabe, auch wenn er nur wenig von der Geschichte dieses Klosters weiß, kennt doch Uhlands Strophe:

„Zu Hirsau bei dem Abte,
da kehrt der Ritter ein
und trinkt bei Orgelschalle
den kühlen Klosterwein.“

Von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bis zur Zeit der Reformation erlebte das Kloster unter einer Reihe sehr befähigter Äbte eine zweite Blütezeit. Diese erreichten nicht nur eine Hebung des geistigen Standes ihrer Konventualen, sie konnten auch den äußeren Wohlstand des Klosters heben und unter großem Aufwand die wesentlichsten Klostergebäude im damals herrschenden Stil der Gotik erneuern.

Den Kreuzgang, dessen Trümmer wir heute noch bewundern, schufen 1482—1495 namhafte Meister der Spätgotik: Peter von Koblenz, Hans Spryß von Zaberfeld und Martin Hillenbrant von Urach. Mehr noch als das Maßwerk bildeten aber die Glasgemälde der neununddreißig hohen Spitzbogenfenster einen einzigartigen Schmuck des Kreuzgangs. Dargestellt waren die Bilder der „Biblia pauperum“.

Durch Meister Martin von Urach erstand 1508—1516 die spätgotische Marienkapelle (heute evangelische Ortskirche) mit dem darüber befindlichen Bibliothekssaal des Klosters. Verglichen mit den gewaltigen Bauten der früheren Zeit erscheint diese zierliche Kapelle wie das Abendrot der untergehenden Ordensherrlichkeit, und sie war dies auch wirklich. Schon zwei Jahrzehnte nach deren Weihe klopften die Pioniere der Reformation an die Pforten des Klosters.

Die Evangelische Klosterschule in Hirsau

Auf Veranlassung von Herzog Ulrich erschien im Jahre 1535 im Hirsauer Kloster der „Lesemeister“ Theodor Raismann (ein evangelischer Theologe), um, wie er auftragsgemäß meldete: „Abt und Konvent die reine evangelische Lehre zu verkündigen.“ Damit wurde auch in Hirsau die Frage brennend: Rom oder Wittenberg? Raismann erteilte den Mönchen, die dies wünschten, Unterricht in den Lehren der Reformation. Der Abt konnte sich der Anordnung des Herzogs nicht widersetzen; er brachte aber mehrmals in dessen Kanzlei Klagen über den Lesemeister vor. Auch Raismann beklagte sich dort über schlechte Behandlung durch den Abt. Trotz dieser gegenseitigen Klagen und öfteren persönlichen Streits kam doch bald eine friedliche Lösung zustande. Ein Teil des Konvents bekannte sich schon in kurzem zu der neuen Lehre. Diese der Reformation zugeneigten Mönche dankten in einem Schreiben dem Herzog, daß er ihnen „einen so frommen und gelehrten Mann“ gesandt habe und baten, „er solle um Gottes willen den Lesemeister im Kloster belassen“. Diesem Ansuchen gab der Herzog gerne statt. Der Abt mußte sich daraufhin verpflichten, keine Novizen mehr aufzunehmen. Die Mönche, welche der katholischen Lehre treu bleiben wollten, fanden Aufnahme im Kloster Maulbronn. Die übrigen traten mit dem Genuß einer Leibrente oder einer Abfindungssumme ins Privatleben zurück. Abt Johann III., unter dem sich der Wandel vollzog, lehnte die neue Lehre ab. Da er dem Herzog die Treue gelobte, durfte er unter Zuerkennung einer jährlichen Rente im Kloster verbleiben. Die Verwaltung der Klostersgüter und -orte hatte er mit Hilfe der Klosterbeamten weiterhin auszuüben, über die Gefälle jedoch mit der herzoglichen Kanzlei abzurechnen. Damit war das Kloster nur noch Verwaltungsstelle eines großen weitverzweigten Grundbesitzes.

Die Stille, die durch diese Neuregelung nun im Kloster eingetreten war, fand im Jahre 1542 eine jähe Unterbrechung: Die Zöglinge des theologischen Stifts und der philosophischen Fakultät ließen sich, wegen der im Lande grassierenden Pest, zum Studium in Hirsau nieder. In

der Palmwoche 1543 kehrten Professoren und Studenten nach Tübingen zurück. Das alte Kloster war dadurch vorübergehend Teil der Landesuniversität geworden. Diese Ehre erwies man ihm später nochmals für zwei Jahre (1609—1611). Damals war es das Collegium illustre („Hochfürstliche Erziehungsanstalt“) zu Tübingen, das, ebenfalls wegen der Pest, mit seinen Studenten nach Hirsau flüchtete.

Während der Dauer des Interims (1548—1555) war Hirsau wieder Ordensniederlassung geworden, dann aber setzte sich Herzog Christoph, der Sohn Ulrichs, besonders für die endgültige Durchführung der Reformation in seinem Herzogtum ein. Er war es auch, der die evangelischen Klosterschulen im Lande schuf. Für eine solche Schule, zum Zwecke der Vorbereitung junger, geeigneter Männer für das Studium der Theologie, bestimmte der Herzog im Jahre 1556 auch das Kloster Hirsau.

Klein war die Zahl der Zöglinge, die nun, wenn auch in andersgearteter Weise, in die Nachfolge der Ordensbrüder treten sollten. Wir lesen öfters von 18, zuweilen von 24 Klosterschülern, auch Alumnus genannt, die hier durch einen Prälaten und zwei Präzeptoren den Unterricht genossen. Als erster evangelischer Lehrer an der Hirsauer Schule erscheint Dr. Heinrich Weikersreuter Stadtpfarrer und Spezial zu Calw. Die in Hirsau noch verbliebenen drei Mönche samt einigen Novizen durften weiterhin im Kloster wohnen und die Religionsausübung auf ihre Weise pflegen, ja nach dem Tode Abt Johanns III. erhielten sie sogar noch einen neuen Abt in der Person des achtzigjährigen Priors Ludwig Velderer. Das friedliche Zusammenleben dieses Abtes mit dem Vorsteher der evangelischen Klosterschule zeigt folgende überraschende Tatsache: Beim Taufeintrag eines Kindes von Dr. Weikersreuter im ältesten Hirsauer Kirchenbuch ist zu lesen: „Die Gevattern sind der Ehrwürdig Herr Ludwig Velderer, Abt zu Hirsau und Anna, Christoph Clain genannt Hess, Vogts zu Calb Eheliche Hausfrau.“

Velderer verstarb im Jahre 1560. Sein Nachfolger in der Abtswürde war nicht mehr ein Ordensbruder, sondern der Vorsteher der evangelischen Klosterschule, Heinrich Weikersreuter. Bei dieser Einrichtung verblieb

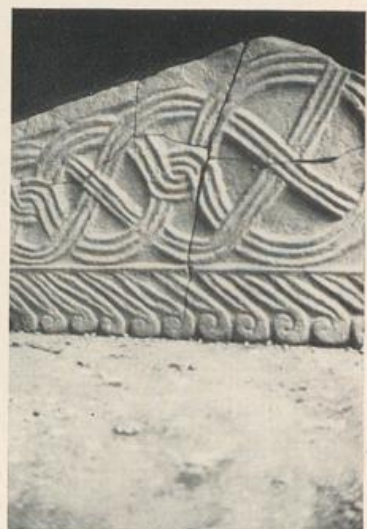
es in der Folgezeit. Der jeweilige Vorsteher der Klosterschule, der gewöhnlich den Rang eines Prälaten innehatte, führte den Titel „Abt zu Hirsau“. Für diese Äbte war mit dem Amt an der Klosterschule die Verantwortung für die Verwaltung des gesamten Klosterbesitzes verbunden.

Johannes Parsimonius, der Nachfolger von Weikersreuter, einer der tüchtigsten in der Reihe der evangelischen Äbte, verfaßte auf Grund der Anschriften und Bilder an den Wänden der Kirche und des Klosters sowie nach den noch vorhandenen Resten der Bibliothek des Ordens ein wertvolles Werk: „Sammlungen zur Geschichte des Klosters Hirsau“, dessen Original auf merkwürdige Weise in die Bibliothek zu Wolfenbüttel kam. Dies ist das Werk, aus welchem der Dichter Lessing später so manches Wissenswerte über Hirsau schöpfte. Vieles aus den „Sammlungen“ des Parsimonius ist auch in die „Schwäbische Chronik“ des Tübinger Professors Crusius übernommen worden.

Bis zur Zerstörung des Klosters waren es siebzehn evangelische Äbte, die das Vorsteheramt an der Schule bekleideten. Während dieser Zeit erfuhr jedoch, infolge des Dreißigjährigen Krieges, der Schulbetrieb zweimal eine jähe Unterbrechung. Erstmals im Jahre 1630, da nach den Bestimmungen des Restitutionsedikts die von den Protestanten erlangten Kirchengüter den zuständigen Orden zurückgegeben werden mußten. Nach Amtsentsetzung der Lehrer und Entlassung der Zöglinge an der evangelischen Schule nahmen die Benediktiner das Kloster Hirsau wieder in Besitz. Zwei Jahre später, nach Wendung des Kriegsglücks zugunsten der Protestanten, öffneten sich die Pforten des Klosters aufs neue der Klosterschule; die Benediktiner zogen ab, jedoch nur für zwei Jahre. Nach der für die Protestanten so unglücklichen Schlacht bei Nördlingen fiel neben anderen Klöstern auch Hirsau wieder in den Machtbereich des Benediktinerordens: die alte Klosterherrlichkeit lebte wieder auf. Erst der Westfälische Friede von 1648 gab Hirsau endgültig dem Herzog von Württemberg zurück. Langsam kam daraufhin die evangelische Klosterschule wieder in Tätigkeit. Sie hat in dieser letzten Epoche ihres Bestandes



Kloster und Herzogliches Schloß
Teilansicht. Nach einer Prägung auf dem Zinnsarkophag des 1677 in Hirsau verstorbenen Herzogs
Wilhelm Ludwig von Württemberg
(Überlassen von dem Entdecker des Bildes: Professor Dr. Hans Christ)



Reliefplatten mit langobardischer Schnurornamentik
Gefunden 1955 in der Aureliuskirche

noch Vorzügliches geleistet, bis im September 1692 die Brandkugeln Melacs der ganzen Klosterherrlichkeit ein Ende bereiteten.

Das herzogliche Schloß im Kloster

Die Trümmer des herzoglichen Schlosses, bekannt unter dem Namen „Jagdschloß“, werden von jedem Klosterbesucher betreten. Vor allem gilt aber eine solche flüchtige Besichtigung der im östlichen Schloßflügel gepflanzten und von Uhland so stimmungsvoll besungenen Ulme. Hier soll uns nun die Geschichte des Schlosses beschäftigen.

Die Herzöge von Württemberg waren seit 1342 Schutzvögte des Hirsauer Klosters. Als solche hatten sie das Recht, die Jagd in des Klosters Waldungen auszuüben. Jagdtiere, die zu jener Zeit in der Umgebung von Hirsau noch in Rudeln auftraten, waren besonders der Hirsch, der Wolf und das Wildschwein. Nach Fertigstellung des Hirsauer Schlosses (1592) wohnten die fürstlichen Jäger während der Jagdzeiten dort in ihren eigenen Räumen. Vor dieser Zeit nahmen sie bei solchen Gelegenheiten im Kloster Quartier. Da ertönte in dem sonst so stillen Klosterhof, beim Aufbruch zum Pirschgang und bei der Rückkehr von der Jagd, das Horn der Jäger, begleitet vom Gebell der Hunde.

Es war aber keineswegs der Gedanke an die Jagd, der den Herzog Ludwig bewogen hätte, diesen Prachtbau im Raume des Klosters erstellen zu lassen. Für ein Jagdschloß hätten auch kleinere Ausmaße und einfachere Formen genügt. Über den eigentlichen Zweck dieses Fürstenbaues belehrt uns ein Brief des Herzogs Eberhard III. vom Jahre 1639. „ . . . Der neue Bau (herzogliches Schloß) im Hirsauer Kloster ist von Unseren Hochlöblichen Vorfordern zu dem Ende erbaut worden, Sich in Sterbensläufften (d. h. Auftreten ansteckender Krankheiten) dahin als an einen gesunden Orth zu retiriren, wie auch die darumb gelegenen Sauerbrunnen und Bäder desto füglicher von darauß zu gebrauchen.“ Das Schloß war also

für den Kur- und Badeaufenthalt der herzoglichen Familie bestimmt, nicht aber als Jagdschloß gedacht.

Bei der Durchführung einer solchen Badekur verstarb in diesen Räumen der regierende Herzog Wilhelm Ludwig im Sommer des Jahres 1677.

Auch zur Durchführung von Festlichkeiten bedienten sich die Herrschaften gerne der prunkvollen Gemächer dieses Schlosses. Wir lesen von großen Tafelrunden und Gelagen, bei denen die Pokale klirrten. Dem Vergnügen des Tanzes diente der „hängende Saal“. Der Boden dieses Saales — auf federnde Unterlagen gestützt — hatte die Eigenschaft, beim Tanze der Paare zu schwingen.

Architekt des Schlosses war der herzogliche Baumeister Georg Beer, auch dessen Assistent, Heinrich Schickhardt, der später den Meister übertraf, war mit am Bau tätig. Beer hat die Lage des Schlosses dem Klosterbau verständnisvoll angepaßt. In mäßiger Entfernung vom Sommerrefektorium, parallel mit dessen Südwand, erstellte er einen langgestreckten, dreistöckigen Bau von geringer Tiefe, dem im Osten und Westen je ein nordwärts gerichteter, um ein weiteres Stockwerk erhöhter Flügel angeschlossen war. Die Südfront des Westbaues zeigte zwei Erker, über welche ein hoher, feingliederter Ziergiebel emporragte. Der Ostflügel hatte gegenüber dem Westbau eine viel geringere Tiefe. Ihm fehlten auch die Erker, dagegen finden sich an dessen Süd- und Nordfront gedoppelte Ziergiebel.

Ein Torturm (heute Glockenturm) schloß sich an die Nordwand des Westflügels an und öffnete den Zugang zu dem Innenhof, in dessen Mitte der nun vor das Kurhotel versetzte Brunnen plätscherte. Den Aufstieg zu den oberen Stockwerken ermöglichte ein runder Treppenturm an der Nordseite des Mittelbaues. Ein kleineres Treppentürmchen zeigt sich noch an der Nordostecke, zwischen Langhaus und Ostflügel.

Das Schloß weist zwar in seinem Grundriß unsymmetrische Formen auf. Sein klar durchdachter Aufbau und besonders seine feingegliederten Giebelformen machten es jedoch zu einem Schmuckstück der Renaissance. Die heutige Kunstgeschichte wertet das Hirsauer Schloß als Meisterwerk der Stuttgarter Schule.

Gleichzeitig mit dem Schloß erstand in Hirsau auch das „Fürstliche Bad“. Dessen Hauptgebäude über der Hirschquelle (nahe dem Sanatorium) ist verschwunden. Nicht nur die Angehörigen der herzoglichen Familien, auch sonstige hochstehende Personen lassen sich vereinzelt aus Urkunden zwischen 1593 und 1680 als Hirsauer Badegäste nachweisen. (Näheres in meiner Schrift: „Neue Studien zur Hirsauer Geschichte.“)

Das reichbewegte Leben, das einst in den Räumen des Hirsauer Schlosses pulsierte, fand hundert Jahre nach dessen Erstellung ein unerwartet rasches Ende. Statt bei einer Jahrhundertfeier die herzoglichen Gäste in seinen Räumen zu beherbergen, erlitt das Schloß im September 1692 dasselbe Schicksal wie das Kloster: es wurde ein Raub der Flammen.

Zerstörung des Klosters und Schlosses

Die Zerstörung der uralten Hirsauer Abtei und die des herzoglichen Schlosses erfolgte im September 1692, im Anschluß an die Schlacht von Ötisheim (17. September), in welcher die Württemberger einem überlegenen französischen Heer gegenüberstanden und von diesem in die Flucht geschlagen wurden. Einzelheiten über den Grund und die Durchführung der Zerstörung sind nicht bekannt. Die späteren unsicheren Angaben, wonach der Calwer Magistrat und einzelne der dortigen Bürger durch ihr herausforderndes Verhalten den Befehlshaber der französischen Heeresgruppe, General Melac, gereizt und dadurch die Zerstörung der Stadt Calw und die des Klosters Hirsau veranlaßt haben sollen, können auf ihren Wahrheitsgehalt nicht mehr überprüft werden. Im ältesten Hirsauer Kirchenbuch ist nur die kurze Notiz hierüber vermerkt: „Anno 1692 ist das hiesige Kloster wie auch Stadt Calw von den Franzosen abgebrandt und Durchl. Herzog Friedrich Carl bei Ötisheim gefangen und nach Straßburg abgeführt worden.“ Das Los der Gefangenschaft erlitt damals auch der letzte Vorsteher der Klosterschule, Johann Ludwig Dreher. Die Hirsauer Klosterschüler übersiedelten in die übrigen Seminare des Landes.

Im Jahr 1713 wurde dann an Stelle Hirsaus in Denken-
dorf eine Klosterschule eingerichtet.

Der Titel „Abt zu Hirsau“ erlosch auch nach der
Klosterzerstörung nicht. Dieser wurde weiterhin ver-
liehen, besonders an Hofprediger, Konsistorialräte und
Professoren der Landesuniversität. Diese „Titularäbte“
kamen nur gelegentlich nach Hirsau. Sie waren aber zu-
sammen mit den klösterlichen Beamten verantwortlich
für die Verwaltung der klostereigenen Dörfer, Wälder
und sonstigen Güter. Der letzte Hirsauer Titularabt ver-
starb 1815.

Von einer Wiederherstellung der ausgebrannten Klo-
ster- und Schloßgebäude sah der Herzog, als Grundherr
des Klosters, der hohen Kosten wegen, ab. Die massiven
Außenwände der Gebäude blieben aber noch lange erhal-
ten. Deren Zerfall war auch zum wenigsten naturbedingt,
er ist hauptsächlich der Interesselosigkeit und dem
Unverständnis zuständiger Dienststellen zuzuschreiben.
Diese gaben die Ruinen als Steinbruch frei. Nachdem der
größte Teil der Mauern zur Gewinnung von billigem
Steinmaterial „nutzbar“ gemacht worden war, ging man
auch daran, dem Boden des Klosterplatzes einen Ertrag
abzugewinnen. Bei einer solchen von Amts wegen ver-
langten „Urbarmachung“ des Bodens der ehemaligen
Peter-Paulskirche durchwühlte ein Pächter dieses Platzes
den Boden der Kirche, wobei Grundmauern, Abtsgräber
und Altarfundamente einer teilweisen Zerstörung ver-
fielen. Aus diesem Grunde war es bei den umfangreichen
archäologischen Grabungen 1933/36 erschwert, in einzel-
nen Teilen sogar unmöglich, alle Fragen über den Grund-
riß der Kirche genau zu beantworten.

Auf das Aureliuskloster erstreckte sich die Zerstörung
von 1692 nicht. Die dortigen Klostergebäude ließ viel-
mehr Abt Bernhard schon im Jahre 1482 abtragen, um
an deren Stelle den „Viehhof“ für landwirtschaftliche
Zwecke zu errichten. Die Aureliuskirche verfiel auf An-
ordnung Herzog Ludwigs, wegen Baufälligkeit, einer Be-
raubung des Chors, der Türme und der Hochwand des
Mittelschiffs. Nur das Langhaus blieb in verstümmelter
Form bis heute erhalten. Das geeignete Steinmaterial vom

teilweisen Abbruch der Kirche fand später Verwendung beim Bau des herzoglichen Schlosses.

Vor etwa hundert Jahren erwachte allmählich bei den amtlichen Dienststellen Verständnis für den Idealwert vaterländischer Altertümer, und seit jener Zeit erfuhren auch die noch vorhandenen Hirsauer Ruinen Schonung und Pflege.

Beschreibung der Kloster- und Schloßruinen

a) Die St. Aureliuskirche

Das erhalten gebliebene und jahrhundertlang als „steinerne Scheuer“ verwendete Langhaus der Kirche bietet von außen nur für den Sachkundigen beachtenswerte Merkmale: Art des Mauerwerks, Form des Portals und der Seitentüren. Die bis zur Höhe des neuzeitlichen Satteldachs abgetragenen Westtürme treten kaum noch als solche hervor. Verschwunden ist der ganze Chor samt Vierungsturm.

Im Innern wirkt der nur durch kleine Fensterluken matt erhellte Raum erhaben und ehrwürdig. Erhöht wird dieser Eindruck durch die Wirkung der drei wuchtiggedrungenen Säulenpaare, die einst die Hochwand des Mittelschiffs trugen. Geblieben sind zum Glück die über die Säulenreihen sich hinziehenden Arkaden. Die einstigen Gewölbe der Seitenschiffe können nur noch aus deren Ansätzen an den Deckplatten der Säulen und aus den teilweise erhaltenen schlanken Wandsäulchen festgestellt werden. Für eine Einwölbung der Seitenschiffe konnte nach A. Mettler aus dieser Frühzeit ein zweites Beispiel in Deutschland bisher nicht gefunden werden.

Im südlichen Turmstumpf ist die Wendeltreppe erhalten und besteigbar. In das Untergeschoß des etwas jüngeren nördlichen Westturmes ist eine nach dem Seitenschiff geöffnete, gewölbte Kammer eingebaut (ob Sakristei?).

Die quadratische Form des Langhauses mit seinen kurzen, stämmigen Säulen und die auf diesen ruhenden, einfach geformten, schweren Kapitelle zeugen von der schöpferischen Jugendkraft des romanischen Stils.

Im östlichen Teil der Schiffsmitte sehen wir einen ein-

getieften Steinsarg. Dieser soll einst den Leichnam Herzog Bertholds I. von Zähringen geborgen haben. Berthold starb im Jahre 1078 auf seiner Burg bei Weilheim u. T. Sein Leichnam wurde nach Hirsau überführt.

Auch in seiner Verstümmelung ist das Langhaus dieser Kirche als letzter Überrest der Zelle des hl. Aurelius ein Denkmal von hohem, baugeschichtlichem Wert. Ein Glück, daß es wenigstens als „steinerne Scheuer“ das neunzehnte Jahrhundert überdauerte. Im Jahre 1813 kam das Gebäude aus Staatsbesitz in Privathände und sollte zu einem Wohnhaus umgebaut werden. Die Durchführung dieses Planes unterblieb, weil der Besitzer einen günstigen Verkauf an die Inhaber der Hirsauer Saffianfabrik tätigen konnte. Die „steinerne Scheuer“ wurde daraufhin Fellmagazin dieser Fabrik. Endlich suchte die Staatsfinanzverwaltung den alten Fehler wieder gutzumachen: sie kaufte 1892 die „Scheuer“ zurück.

Wie bereits erwähnt, sind bei den archäologischen Grabungen 1933/36 unter dem Boden der Aureliuskirche von 830 Spuren eines noch älteren Baues festgestellt worden. Der Hirsauer Codex nennt ein „Waldhaus“ (Domus saltus), das bei der Klostergründung durch Bischof Noting in der Nähe der Nazariuskirche schon bestanden habe. Wahrscheinlich ist in den neuerdings entdeckten Gebäude Spuren der Überrest des Waldhauses zu erblicken. Die ursprüngliche Bedeutung dieses Hauses kann nach den Urkunden nicht entschieden werden.

Der Überrest dieser Kirche — bis heute in Staatsbesitz — ist 1955 der Katholischen Kirchengemeinde Calw als gottesdienstlicher Raum pachtweise überlassen worden. Bei der Herrichtung hierfür waren gegenüber dem bisherigen Zustand einige bauliche Änderungen nicht zu umgehen. Unter Überwachung des Staatlichen Amtes für Denkmalspflege Tübingen blieben dabei nicht nur alle wesentlichen Bauteile erhalten, sondern der Gesamtcharakter des altehrwürdigen Baues tritt nun nach Abschluß der Herrichtungsarbeiten erst recht in voller Deutlichkeit hervor. Geweiht wurde der sachgemäß hergerichtete Raum zur katholischen Kirche Hirsaus am 30. Oktober 1955.

Erhalten blieb glücklicherweise auch die Grabstätte von

Herzog Berthold I. von Zähringen, dem geistigen Kampfgenosse des Abtes Wilhelm im damaligen Investiturstreit. Berthold gestorben und hier beigesetzt: 1078.

Anlässlich dieser Bauarbeiten fanden sich im Erdgeschoß des südlichen Westturms drei anscheinend bei dem späteren Neubau dort als Bodenbelag benützte Steinplatten, auf deren Unterseite sich Reliefs zeigten, die für unsere Gegend als völlig fremd erscheinen mußten. Alle drei mehr oder weniger beschädigte Platten enthalten einen feingearbeiteten Bildschmuck nach Art der langobardischen Schnurornamentik. Es handelt sich daher um Stücke, die mindestens in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts zurückreichen.

Diese sind hier nur denkbar als Teile der einstigen Innenausstattung unserer ersten Aureliuskirche, die nach den Urkunden zwischen 830 und 838 erbaut worden ist.

Bei der Frage nach der ursprünglichen Verwendung dieser Platten wurde zunächst an Altarumkleidung gedacht. Nach gewissen Anzeichen (Falz und Nute) wird jedoch mit größerer Wahrscheinlichkeit an Teile einer Chorschranke zu denken sein. Eines aber erscheint als gesichert: Wir haben hier Werkstücke vor uns, die auf oberitalienische Steinmetze hinweisen. Hirsau ist damit als einer der nördlichsten Punkte zu bezeichnen, an welchen dieses aus dem Süden stammende Ornament bisher festgestellt werden konnte.

Der Wunsch aller Heimatfreunde, die Platten als wertvolle Schaustücke am Fundort zu belassen, ist verständlich und berechtigt. Auf Antrag der Direktion des Württ. Landesmuseums Stuttgart wurde jedoch von zuständiger Stelle deren endgültige Verbringung nach dort angeordnet. Von zwei dieser Platten sind für die Schaustellung in Hirsau Nachbildungen gefertigt worden.

b) Das Kloster zu St. Peter und Paul

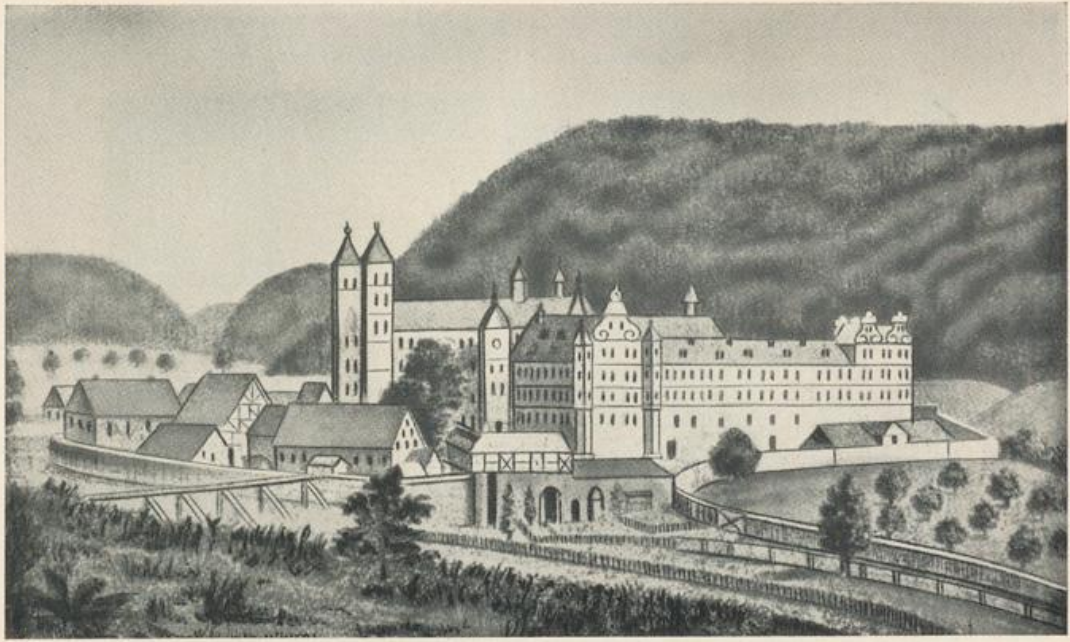
Beschränken wir uns auf die wesentlichsten Teile der Ruine, so fällt zunächst ins Auge der völlig erhaltene nördliche Westturm der Kirche. Da unter dessen Dach mit Vorliebe Eulen nisten, wird er seit alter Zeit „Eulenturm“ benannt. In sechs Stockwerke gegliedert, steigt er, bis zur Spitze des Daches, zu einer Höhe von 37 Metern

auf. Abgesehen von kleinen Lichtöffnungen sind seine drei unteren Geschosse geschlossen, aber deren Wände durch Lisenen belebt. Die drei oberen Stockwerke dagegen öffnen sich auf allen vier Seiten in je zwei Doppelfenstern.

In seiner Vereinzelnung läßt der Turm heute seine einstige Bestimmung als Bauglied der Kirche nur schwer erkennen. Sein südlicher Nachbar ist bis auf einen geringen Stumpf verschwunden. Beide Türme, zusammen mit dem sie verbindenden Zwischenbau, bildeten das sogenannte Westwerk der Peter-Paulskirche. Ein dreiteiliges Tor im Zwischenbau öffnete den Zugang zur gewölbten Vorhalle und weiterhin zu dem dachlosen Vorhof zwischen dem Westwerk und der eigentlichen Kirche. Erst in der späteren Klosterzeit wurde dieser Vorhof, auch Paradies genannt, durch Verlängerung der Kirche, bis hin zu den Türmen, überbaut.

Der Leiter der letzten archäologischen Grabungen im Kloster, Erich Schmidt, glaubt Nachweise für ein früheres Bestehen von Osttürmen an St. Peter und Paul erbringen zu können. In einer demnächst zu erwartenden Veröffentlichung wird er seine Ansicht hierüber begründen. Sofern Osttürme bestanden haben sollten, müßten diese vor der Klosterzerstörung abgetragen worden sein. Die ältesten Bildwerke der Kirche lassen von Osttürmen nichts erkennen, und Andreas Reichart, der 1610 die Kirche besichtigte (vgl. oben), erwähnt nur den Vierungsturm und „zwei gleiche viereckte Türme gegen der Sonnen Niedergang“. Es wäre zu wünschen, daß in der noch ausstehenden Veröffentlichung der Grabungsergebnisse an St. Peter und Paul Klarheit über diese seit langem umstrittene Frage erbracht werden könnte. Ebenso wird von dort Aufschluß über weitere noch ungelöste Fragen bezüglich der Grundrißgestaltung erwartet.

Die Außenwand der Kirche ist ringsum in mäßiger Höhe erhalten. Sie läßt uns das gewaltige Ausmaß dieses Gotteshauses noch heute erkennen. Seit der jüngsten archäologischen Grabung in den Jahren 1933/36 sind der Chor, die Orte der Säulen und Pfeiler sowie die Stellen einiger Altäre auf dem Rasen markiert. Der Chor war geteilt in den großen und kleinen Chor. Anschließend an den Chor haben wir uns das Presbyterium mit dem Haupt-



Kloster zu St. Peter und Paul und herzogliches Schloß



Kirche zu St. Aurelius (nach einem Originalgemälde von 1480)

Original im Besitze der Stadt Calw

altar zu denken. Dieser hatte seinen Standort unmittelbar vor oder über der bis heute erhaltenen Gruft. In dem an den Ostarm angeschlossenen Risalit sind drei Altarstellen markiert. Die dem Presbyterium nördlich und südlich angeschlossenen Seitenkapellen entsprechen einer cluniazensischen Vorschrift. Der größte Teil der Altäre (in der späteren Klosterzeit neunzehn) konnte nicht mehr kenntlich gemacht werden.

Zwischen dem nördlichen Flügel des Querschiffs und dem Ostarm haben sich erhebliche Reste der von Abt Blasius erbauten spätgotischen Allerheiligenkapelle erhalten. (Von dem Grabungsleiter, Erich Schmidt, als „Allerheiligenkapelle“ angezweifelt.) Ein gotisches Pförtchen an der Nordwand des Langhauses zeigt den Eingang zur einstigen Nikolauskapelle an. An dieser Wand sind jetzt eine Reihe Grabplatten von Gräbern der Äbte und sonstiger in der Kirche beigesetzter Personen aufgestellt. Der Steinsarg, in der Mitte des Langhauses, entstammt einem Grab in der Vorhalle. Verschiedene Eingänge zur Kirche; teils romanisch, teils gotisch, sind beachtenswert.

Abgesehen von einigen Nebengebäuden ist die Marienkapelle (jetzt Pfarrkirche) das einzige Bauwerk des Klosters, das die Zerstörung von 1692 unverseht überdauert hat. Eigenartig ist diese Kapelle durch ihre Baukonstruktion: Sie ist in zwei Stockwerke geteilt. Der Kapellenraum im Untergeschoß trägt ein Gewölbe, der Bibliotheksaal im Obergeschoß dagegen eine schnitzwerkgezierte flache Holzdecke. Das ursprüngliche Gewölbe der Kapelle wich aus Verständnislosigkeit im achtzehnten Jahrhundert einer schmucklosen Holzdecke. Man glaubte damals, bei der Einrichtung der Kapelle zur Ortskirche, nur durch diese Neuerung ein würdiges Gotteshaus schaffen zu können. Auch der Einbau einer Empore wirkte verunstaltend auf den zierlichen Kapellenraum. Dank den Bemühungen des kunstsinnigen Pfarrers Dr. Klaiber erstand in den Jahren 1888—1892 das Innere der Kapelle wieder in der ursprünglichen Form. Nach Entfernung der Holzdecke und der Empore wurde das Gewölbe neu geschaffen. Jener Zeit entstammt auch die im Westen angeschlossene, mit zwei Türmchen versehene kleine Vorhalle.

Das Bildnis auf dem am Chorabschluß aufgestellten

Grabstein zeigt uns den Bauherrn der Kapelle, Abt Johann II. Dieser fand im Jahre 1524 hier seine letzte Ruhestätte.

Zwei spätgotische Gedenksteine, der eine mit dem Bildnis des hl. Aurelius, der andere mit dem Wappen der Calwer Grafen, zu Ehren Erlafrieds, finden sich an der Südwand, neben der zierlichen Türe zur Sakristei. Dieser gegenüber an der Nordwand sehen wir eine gleichartige Türform und in deren Nähe zwei lateinische Inschriften, die sich auf den Bau der Kapelle beziehen.

Die reichhaltige Sammlung klösterlicher und anderer Altertümer im ehemaligen Bibliotheksaal des Klosters, größtenteils untergebracht in den Bücherschränken der Mönche des sechzehnten Jahrhunderts, kann hier nicht beschrieben werden. Deren Besichtigung ist lohnend.

Neben Eulenturm und Marienkapelle sind die eindrucksvollsten Reste des Klosters die vier Wände des spätgotischen Kreuzganges. Sind auch die so gerühmten Glasgemälde der Fenster unserem Anblick für immer entzogen, so zeigen doch noch eine Reihe der hohen Fensteröffnungen das schöne Maßwerk der Gotik. Die dort so häufig angebrachten verschiedenartigen Steinmetzzeichen beweisen, daß eine große Anzahl Steinmetzgesellen an diesem Bau gearbeitet hat. Auf das einstige Gewölbe des Kreuzgangs deuten noch viele Ansatzstücke und sonstige Spuren. Die Brunnenkapelle, die vom Innenhof her erkerartig den südlichen Kreuzgangflügel zierte, ist nur im Fundament noch angedeutet. Im östlichen Flügel ist die teilweise erhaltene Mauer des Kapitelsaals mit romanischen Fensteröffnungen beachtenswert. An den Südflügel des Kreuzgangs schloß sich das Sommerrefektorium an. An dem Überrest von dessen Nordwand sehen wir Rundbogenfenster, die aber nicht in die romanische Zeit zurückreichen.

Der oben erwähnte Andreas Reichart beschreibt 1610 den Kreuzgang folgendermaßen: „Auf vier Seiten vierzig Fenster, da ein jedes der Breite nach in drei Unterschiede oder Felder geteilt durch zwei steinerne Säulen und je zwischen zwei Fenster ein steinern Pfeiler. In den Fenstern je im mittleren Feld sind die Geschichten so sich mit Christo verlossen, aus dem neuen Testament samt den

prophetischen Weissagungen und in beiden Nebefeldern die Figuren, Vorbilder und Bedeutung aus dem alten Testament in die Fenstergläser gar künstlich und mit allerlei ausbinstigen Farben geschmölzt.“

Von den übrigen Klostergebäuden finden sich nur noch Grundmauern und geringe Spuren. Verschiedene Nebengebäude des Klosters sind teils zu Wohngebäuden, teils zu Lagerstätten umgewandelt. In dem großen, massiven Gebäude, nahe dem Haupttor, haben wir die Klostermühle und Pfisterei, in dem Häuserzug hinter dem jetzigen Pfarrhaus Ökonomiegebäude des Klosters zu erblicken. In dem nördlichen Teil des Wohnhauses Klosterhof 11 stecken die massiven Außenwände des Badehauses, das Abt Blasius 1489 für seine Mönche erstellte. Andere Nebengebäude können hier übergangen werden.

Der monstranzartig geformte Dreischalenbrunnen in der Mitte des Klosterhofs entstammt den neunziger Jahren des vorigen Jahrhundert. Nur die unterste Schale ist ein altes Klosterstück, alles übrige neu geschaffen. Hier soll uns ein etwaiges Bild jenes Brunnens gezeigt werden, der einst in der Kapelle des Kreuzgangs sein Wasser sprudelnd von einer Schale zur andern ergoß.

In dem heutigen Pfarrhaus, nahe dem Brunnen (erbaut 1779), steckt zum großen Teil das Steinmaterial des abgetragenen südlichen Westturms der Klosterkirche. Vor der Erbauung dieses Hauses hatte der Pfarrer seinen Sitz in dem nebenanstehenden Wohnhaus (Nr. 16). Dort wirkte von 1738—1743 der nachmalige berühmte Prälat Ötinger als Hirsauer „Pfarrherr“. In diesem Hause gastierte im Sommer 1739 Graf Zinzendorf, Begründer der Herrnhuter Brüdergemeine, auf Einladung Ötingers. Der Graf hielt bei dieser Gelegenheit eine Gastpredigt in der Hirsauer Kirche.

Zu erwähnen sind noch die beiden Tore des Klosters. Das Haupttor mit Fußgängerpförtchen am südlichen Teil der Umfassungsmauer ist spätromanisch. Die Bemalung über seiner Außenseite entstammt dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Die beiden stilisiert dargestellten Hirsche deuten auf den Namen des Klosters (Au der Hirsche). Das württembergische Herzogswappen (links) zeigt die Wappenbilder von Württemberg, Teck und

Mömpelgard sowie die Reichssturmfahne. In dem darüber befindlichen Spruchband ist zu lesen: „E.L.H.z.W. 1706“ (d. h. Eberhard Ludwig Herzog zu Württemberg). Rechts sehen wir das Klosterwappen: Ein springender Hirsch mit Abtstab, in blauem Feld. Darüber gekreuzt: Schlüssel und Schwert, als Symbole der Hauptpatrone des Klosters: Petrus und Paulus. Zwischen diesen Symbolen nochmals der Abtstab. Die übrige Bemalung ist Zierat.

Über dem Tor war anfänglich eine kleine Pförtnerwohnung, die, später vergrößert, als Wohnung des Klostervogts diente. Im Jahre 1623 wurde dieses Gebäude durch Brand zerstört und wieder aufgebaut. Endlich erstand nach der Zerstörung des Klosters das jetzige Gebäude über und neben dem Tore.

Das Westtor — kleiner als das im Süden — ebenfalls mit Torwächterhäuschen, diente Wirtschaftszwecken. Die eigenen Gefährte des Klosters und die mit Zehntfrüchten beladenen Wagen der Klosterhörigen fuhren durch dieses Tor ein und aus.

Zwischen dem Haupttor des Klosters und der Nagoldbrücke war die Klosterherberge. Diese ist teilweise erhalten im heutigen Kurhotel.

Der Vollständigkeit wegen sei noch erinnert an die Reformationseiche, auf der Höhe des Schloßbergs: gepflanzt im Jahre 1817, anlässlich der dreihundertjährigen Gedenkfeier der Reformation. Nahe dieser stattlichen Eiche wurde 1883 eine Linde gesetzt. Diese sollte an die vierhundert Jahre früher erfolgte Geburt Martin Luthers erinnern (1955 vom Sturm entwurzelt).

Soviel über die Ruinen von St. Peter und Paul, die uns die Spuren von neun Jahrhunderten zeigen.

c) Das herzogliche Schloß

Der Westflügel des Schlosses ist in seinem Untergeschoß erhalten, überdacht und modern ausgebaut. Heute dient er staatlichen Amtszwecken. Großräumige Kelleranlagen unter diesem Gebäude bargen einst die Weinvorräte der Schloßherren. Am Südgiebel dieses Baues sind die beiden Erkeransätze noch zu erkennen. Der nordwärts an den Westflügel sich anschließende fünfstöckige Torturm überdauerte die Zerstörung unversehrt. In Ermangelung eines

Kirchturms ist er zum Glockenturm der Gemeinde geworden. Unter seinem Dachgesims trägt er die Jahreszahl 1592.

Von dem langgestreckten Mittelbau zeugt eine ansehnliche Ruine. An deren Nordwand ist der runde Treppenturm völlig erhalten und über die alte Wendeltreppe bestiegbar. Er bietet von oben einen reizenden Blick auf die Ruinen. Erhalten ist auch das kleine Treppentürmchen in der Nordostecke zwischen Mittelbau und Ostflügel.

Den schönsten architektonischen Schmuck des Schlosses zeigt uns die Ruine des Ostflügels: die beiden gedoppelten Ziergiebel. Diese erinnern an Teile des Heidelberger Schlosses. Reste eines Kamins im dritten Stockwerk sowie je ein in die Ost- und Westwand gemauerter Schornstein lassen uns an die Zeit zurückdenken, da das Schloß von fürstlichen Gästen bewohnt war.

Unwillkürlich fällt aber der Blick in dem seines Innenbaues beraubten Ostflügel auf die mächtige Ulme, und wenn wir das Säuseln des Windes in der Baumkrone vernehmen, denken wir an den Dichter Uhland, der so oft an dieser Stelle stand, und erinnern uns seiner Worte:

„Wenn in dem dumpfen, stummen
Getrümmer ich gelauscht,
Da hat ihr reger Wipfel
Im Windesflug gerauscht.“

Anhang

I. Die Helizenalegende

Im Jahre 645 lebte eine reiche Witwe, namens Helizena, aus dem Stamme der Edelknechte zu Calw. Als sie einige Jahre in der Witwenschaft zugebracht hatte, wünschte sie Gott allein anzugehören, und betete eifrig und täglich, er möchte ihr offenbaren, wie sie, da ihr keine Kinder beschert seien, ihre Güter auf Gott wohlgefällige Weise verwenden könne. Da glaubte sie einmal nachts die Stimme zu hören: Helizena, siehe, Gott hat dein Gebet zu hören beschlossen, und dessen zum gewissen Zeichen siehe hier dieses ebene Feld, auf welchem drei schöne, aus einem Stamm gewachsene Fichten stehen. Da sollst du zur Ehre Gottes eine Kirche bauen, damit darin sein Name geehrt und sein Ruhm vermehrt werde. Sie erwachte und wußte sich dessen, was sie gesehen und gehört, so wohl zu erinnern, als ob sie gar nicht geschlafen und alles vor Augen gesehen hätte. Des andern Tages zog sie zur Ehre Gottes ein Festkleid an, nahm eine Magd und zwei Knechte zu sich und ging, als ob sie sich im Freien ergehen wollte, in das Tal hinab, ihren Gütern zu, dann auf den Berg und erblickte hier von ferne die Ebene, die sie im Traum gesehen hatte. Frohen Schrittes eilte sie dahin, traf die drei Fichten auf einem Stamm, warf sich dann unter Tränen auf die Erde nieder und legte ihr Festkleid zu den Bäumen hin, um damit anzuzeigen, sie wolle an diesem Ort zur Ehre und zum Lobe Gottes all ihr Vermögen und ihre ganze Habe verwenden. Hierauf kehrte sie mit ihren Leuten wieder nach Haus zurück, rief ihre Verwandten, nämlich ihre Oheime, die Edelknechte und Herren von Calw, Edward und Leupold, zugleich den Ortsvorsteher und ihr eigenes ganzes Gesinde, setzte ihnen alles Geschehene und ihren

Plan auseinander und bat sie um ihre Einwilligung, da der Grund und Boden, den sie für ihre Stiftung ausersehen hatte, jenen zugehörte. Sie willigten gerne ein und zeigten sich bereit, nicht nur den Platz zum Bau, sondern auch den Wald, die Weide und Felder, die dazu gehörten, zu der frommen Stiftung zu vergaben. Sogleich ließ jetzt Helizena ihr Festkleid, ihre Ringe und Kostbarkeiten in die St.-Nikolaus-Kapelle bringen und machte Gott das Gelübde, ferner keinen weltlichen Schmuck und keine Kleinodien mehr zu tragen. Täglich aber sann sie darauf, wie sie den Willen Gottes in Bälde vollziehen könne, begann den Bau einer Kirche, vollendete ihn in drei Jahren und bat dann Gott aufs neue, er möge sich dieser Kirche fernerhin in Gnaden annehmen. Hierauf gab ihr Gott im Traum abermals eine Weisung, sie solle zu dieser Kirche auch Leute bestellen, welche hier den Namen Gottes verherrlichten. Daraufhin ließ sie an der Kirche ein anderes Haus erbauen und bestimmte es für vier Personen, die der Welt abgestorben, ohne Nahrungssorgen, nur dem Lobe Gottes sich widmen sollten. Diese ihre Einrichtung wurde durch die kirchliche und weltliche Obrigkeit bestätigt, die Kirche aber von einer Menge Volks täglich in großer Andacht besucht. Als nun das Ganze soweit instand gekommen, die Kirche jedoch noch nicht geweiht war, rief Gott die Helizena von dieser Welt ab, und sie wurde zu Tübingen begraben.

II. Der Figurenfries am Eulenturm

Alter und Bauformen des erhaltenen Westturms der St.-Peter-und-Paulskirche nötigen jeden Klosterbesucher, vor diesem vereinzelt Zeugen aus der besten Zeit des romanischen Stils stille zu stehen. Was aber vor allem zu dieser Betrachtung zwingt, ist der rätselhafte Figurenfries, der über dem zweiten Gurtgesims an der Süd-, West- und Nordseite des Turmes herumgelegt ist.

Auf jeder dieser drei Seiten nimmt je ein bärtiger Mann in Ordenstracht die Mitte ein. Diese Gestalten gleichen sich in Größe, dargestellter Gewandung und Barttracht; abweichend voneinander sind sie nur in der Kör-

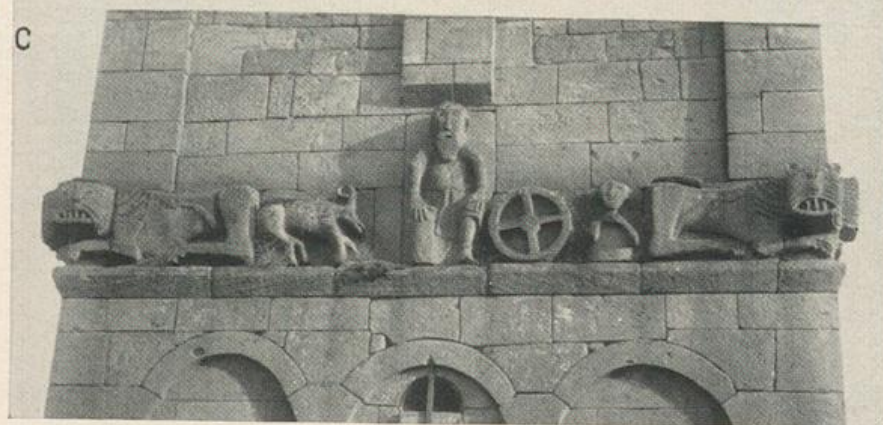
perstellung, insbesondere in der Haltung der Hände. Die Ecken der genannten Turmseiten nehmen im Fries ruhende Löwen in der Weise ein, daß je zwei dieser Tiere an den Turmkanten mit den etwas vorstehenden Köpfen zusammenstoßen. Die Bearbeitung dieser Tierskulpturen ist einheitlich; nur in der Körperlänge weichen sie etwas voneinander ab. An der Nordecke der sonst frieslosen Ostseite ist ebenfalls ein gleichartiger Löwe angebracht. Bockartig gehörnte Tiergestalten auf der Süd-, West- und Nordseite nehmen, je rechts und links der Mittelfigur, den Raum zwischen dieser und den Löwen ein. Sie zeigen in Gestaltung, Größe und Stellung große Verschiedenartigkeit. An der Nordseite befindet sich nur eine Bockgestalt, an Stelle der andern ist ein vierspeichiges Rad und eine menschliche Halbfigur zu sehen.

Die älteste bekannte Deutung dieser Friesbilder ist in einer Schrift des „Bausachverständigen“ Krieg von Hochfelden von 1835 niedergelegt. Dieser sagt, vor seiner Zeit seien „die besten Schriftsteller über die Geschichte der Baukunst an der Erklärung derartiger Bilder gleichsam weggeschlüpft oder haben ihnen nur allgemeine Betrachtungen gewidmet“. Verschiedenartig sind die Deutungen, die schon gegeben wurden. Am häufigsten war darin die Vorstellung vertreten, die Friesbilder müßten Darstellungen von Legenden oder von christlichen Grundgedanken sein. Beliebte war lange Zeit auch die Deutung der Eckfiguren als Hinweis auf die ältesten Schutzherren des Klosters, die Calwer Grafen. Diese führten bekanntlich den Löwen im Wappen. Als völlig abwegig erscheint der Gedanke, der in jüngerer Zeit da und dort Anklang fand: in den Mittelfiguren seien die drei germanischen Hauptgötter zu erblicken.

Ohne mich an frühere Erklärungen anzulehnen, habe ich — ausgehend von der Tatsache, daß Abt Wilhelm, der geistige Schöpfer dieser Kirche, ein Kenner und Förderer der Sternkunde seiner Zeit war — in einer besonderen Schrift (Der astronomische Figurenfries am Hirsauer Klosterturm, 1934) die Friesfiguren als astronomische Sinnbilder gedeutet. Die Wissenschaft der Sternkunde war ein hochgeschätztes Lehrfach an den Klosterschulen des früheren Mittelalters.



Ausschnitt vom westlichen Kreuzgangflügel



Figurenfries am Eulenturm
a = Westseite, b = Südseite, c = Nordseite

In die angegebene Deutung ist auch der etwaige Fries des zerstörten Turmes einbezogen, von dessen Vorhandensein wir keinerlei Nachricht besitzen. Es war mir aber 1927 möglich, in dem an den Turmstumpf anstoßenden Garten zwei Bildsteine zu heben, die mit Sicherheit als Friesteile des südlichen Westturmes erklärt werden konnten. Die Fundstücke sind im dortigen Garten aufgestellt.

Nach der obigen Beschreibung der einzelnen Figuren am Eulenturm können wir dort drei zusammengehörige Bildgruppen unterscheiden: 1. Gruppe: 3 Mittelfiguren (Bärtige Männer in Ordenstracht); 2. Gruppe: 7 Eckfiguren (ruhende Löwen); 3. Gruppe: 7 zwischen Eck- und Mittelfiguren aufgestellte Skulpturen (5 gehörnte Tiere; 1 vierspeichiges Rad; 1 menschliche Halbfigur).

Bei dieser Art der Betrachtung ergeben sich bei den Friesfiguren zweimal die Siebenzahl und einmal die Dreizahl: Heilige Zahlen.

In meiner Deutung, die in der obigen Schrift eingehend dargelegt ist, bezeichnen die Mittelfiguren bildlich die Hauptpunkte der Sonnenbahn, und zwar am erhaltenen Turm die des absteigenden, am zerstörten Turm die des aufsteigenden Teils.

Der Bärtling an der Südseite des Eulenturms kennzeichnet durch seine Körperstellung und die Haltung der Arme den einen Waagepunkt der Ekliptik (Tierkreiszeichen Waage: Herbst — Tagundnachtgleiche). Das Gegenstück zu dem im Zeichen höchster Anstrengung dargestellten Mann der Südseite sehen wir in seinem Partner an der Nordseite. Dessen beide Arme hängen schlaff herab. Zu beachten ist auch seine Kahlköpfigkeit. An dieser müden Greisengestalt wird uns das Wintersolstitium vor Augen geführt, das heißt, jener Punkt der Ekliptik, an dem die schwachgewordene Sonne den kleinsten Tagesbogen beschreibt. Die Mitte zwischen diesen beiden Eckpunkten der Sonnenbahn zeigt der westliche Bärtling an. Der linke Arm dieses Mannes ist in Ruhestellung gebracht, mit dem rechten vermag er noch bis zur Stirnhöhe zu greifen.

Die aufgefundene Mittelfigur vom zerstörten Turm zeigt, daß wir dort die Ergänzung zu den Mittelfiguren des

Eulenturms zu suchen haben. Näher kann auf diese Bildgruppe hier nicht eingegangen werden.

Unter der „ersten Bewegung“ verstanden die Sternkundigen bis zu Kopernikus die Drehung des Himmelsgewölbes von Osten nach Westen, unter der „zweiten Bewegung“ dagegen den Lauf der Planeten in einer der ersten Bewegung entgegengesetzten Richtung, also von Westen nach Osten. Es war aber schon den alten griechischen Sternforschern bekannt, daß einzelne Planeten auf ihrer Bahn scheinbar stille stehen, auch zeitweilig rückläufig werden, dann wieder umwenden, um in der normalen Bahn von Westen nach Osten weiterzuwandern.

Ptolemaios, der große Astronom des Altertums, dessen sternkundliche Lehren während des ganzen Mittelalters gültig blieben, bestimmte die Reihenfolge der Planeten in der Weise, daß das Gestirn, welches die längste Zeit zu seinem Umlauf benötigt, in die größte Entfernung hinausgerückt wird. In den an den Klosterschulen des früheren Mittelalters benützten astronomischen Lehrbüchern waren Reihenfolge und Umlaufszeit der fünf damals bekannten Planeten wie folgt angegeben:

Saturn	Umlaufszeit	30 Jahre
Jupiter	„	12 „
Mars	„	2 „
Venus	„	1 „
Merkur	„	1 „

Auffallend genau stimmt der Vergleich zwischen den gehörnten Tieren unseres Frieses und den Planeten nach ihrer Zahl und Reihenfolge. Die Größe und Umlaufgeschwindigkeit der Planeten ist in den Friesfiguren so zum Ausdruck gebracht, wie es die gewöhnliche Beobachtung und der Stand der damaligen astronomischen Kenntnisse ergaben.

Nach dieser Deutung entsprechen (von links nach rechts, beginnend an der Westseite):

1. gehörntes Tier
(links der Mittelfigur, Westseite) dem Saturn,
2. gehörntes Tier
(rechts der Mittelfigur, Westseite) dem Jupiter,
3. gehörntes Tier
(links der Mittelfigur, Südseite) dem Mars,

4. gehörntes Tier

(rechts der Mittelfigur, Südseite) der Venus,

5. gehörntes Tier

(links der Mittelfigur, Nordseite) dem Merkur.

Von den Skulpturen, die an der Süd-, West- und Nordseite zwischen den Eck- und Mittelfiguren aufgestellt sind, fehlen in dieser Betrachtung noch zwei: das vierspeichige Rad und die menschliche Halbfigur an der Nordseite. In diesen beiden Figuren sind die sogenannten Lichter (Sonne und Mond) dargestellt: Sonnenrad und weibliche Halbfigur (Mond, lateinisch: Luna, weiblich). Die Lichter dachte man sich damals nahe beieinander und reihte sie bei Aufzählungen an den Schluß der fünf Planeten an.

Die Planetensinnbilder sind im Fries rechtläufig, nur das dritte, das des Mars, ist rückläufig dargestellt. Auf weitere Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden.

Die einheitlich gestalteten Löwen an den Turmecken können nur gemeinsam einen bestimmten Gedanken zum Ausdruck bringen. Diese haben daher mit den übrigen, so verschiedenartig gestalteten Bildern keinen unmittelbaren Zusammenhang. Im Mittelalter nahm man von dem Löwen an, er schlafe mit offenen Augen. Man traute ihm daher besondere Wachsamkeit zu. Diese Tiere sind hier aufzufassen als symbolische Wächter und Schutzgeister. Sie erinnern in ihrer Siebenzahl an den Gedanken der Heiligkeit, also an göttlichen Schutz.

III. Episoden aus der Kloster- und Schloßgeschichte

a) Klosterbesuche im 16. und 17. Jahrhundert

(Aus dem Tagebuch des Professors Crusius von 1593)

„Am 9. Juni verabschiedete ich mich morgens sieben Uhr von meiner Frau und den anderen Badegästen (in Liebenzell) und ging auf einem rauhen Fußweg in das Kloster Hirsau hinauf. Dort wurde ich von dem Sohn des Abts Johann Brenz, M. Hippolyt Brenz, in die Kirche geführt, die sehr lang ist, in Kreuzform gebaut. Im Chor ist das auf vier steinernen Füßen stehende Grabmal des hl. Aurelius, ebenso das des Grafen Erlafried von Calw, der 830 das alte Kloster jenseits der Nagold erbaut hatte.

Nachher wurde das jetztige neue Kloster diesseits des Flusses gebaut, auch die Leichname der beiden hierher geschafft. Das Wappen des Grafen, in einem großen Stein gehauen (ein auf drei Felsen stehender Löwe), befindet sich auf vier Piedestalen an einer besonderen Stelle. Im Chor sind die Geschichten des neuen Testaments dunkelblau gemalt; daneben eine Beschreibung in Prosa und Versen. Im Schiff der Kirche die Geschichte des alten Testaments. Hier sieht man auch das Grab des Abts Parimonius und das des Abts Varenbüler und anderer Personen nicht weit von der Kanzel entfernt. Von der Kirche führte mich M. Hippolyt in den Kreuzgang, der einen großen mit Bäumen besetzten Garten umschließt. Ich ging durch die vier Flügel und besah die kunstvollen Glasmalereien in den Fenstern. Jedes der drei Bilder in Farben aller Art, je ein Typus Christi aus dem alten Testament, rechts und links und in der Mitte eine den Typus deutende Geschichte aus dem Leben Christi selbst . . .“

(Aus dem Anhang des Lagerbuchs der Pfarr Pletzschenau)

1671, am 5. Tag Augustii, hat der Wohlgeborene Herr Johann von Rockenbach Reichs-kaiserlich Ritterlicher Rath . . . Teutscher Ordensritter vom Wildbad auß das Kloster, Kirch und Schloß allhier besucht und perlustrirt, dem ich Abt aufgewartet und zugesprochen habe.“

„Folgenden Tags hat eine verwittibte Frau Gräfin von Hohenloe samt ihrem Fräulein Tochter und anderen Adelligen Frauen-Zimmer vom Zeller Bad auß das Kloster besucht, die Morgenpredigt angehört, das Mittagsmahl im Wirtshause allhier gehalten, denen ich auch nach der Predigt aufgewartet und vier Maß Wein zum Mittag-Essen von Klosters wegen verehren lassen, welches sie mit Dank angenommen hat.“

Am 13. Tag Augustii Nachmittags hat der fürstlich Wirtembergisch Ober- und Geheime Rath iezmaliger Abgesandter bei dem noch fürgehenden Reichstage zu Regenspurg, Herr von Bidembach, mit seiner Gemahlin, anderen Frauen-Zimmer und Herr Ober-Vogten Johann Pfauter zu Mercklingen auch anderen Nobilibus vom Zeller Bad auß das Kloster allhier besucht, dem Abendchor beygewohnt und alles perlustrirt, dem ich und Herr Vogt

hernach mit einem Abendtränklein aufgewartet haben, von Klosters wegen.

b) Erinnerungen an das Leben im Schloß und im „Fürstlichen Bad“

(Aus dem Tagebuch des Professors Crusius von 1593)

„ . . . Nachher gingen wir in die Wohnung des Abts Brenz (im Schloß) hinauf, wo ich, wie vorher schon von seiner Frau, so jetzt von ihm selbst freundlichst aufgenommen wurde. Ebenso von der Frau des Landhofmeisters Erasmus von Laimingen, welche auch dort im Bade war. Ich sah und begrüßte auch den Abt Schropp von Maulbronn, einen betagten, stillen Mann, der badete. Auch von dem Hofprediger M. Felix Bidembach wurde ich begrüßt, der dem eben in Hirsau befindlichen Herzog Ludwig von mir sagte. So wurden wir, ich und Dr. Pappius (ein Reisebegleiter des Crusius), den man von Calw holen ließ, gnädigst zum Frühmahl des Herzogs befohlen. Es begrüßte mich auch der edle Herr Graf Conrad von Tübingen, ein stattlicher junger Herr mit blonden Haaren, der neun Jahre vorher in Tübingen studiert hatte. Der Herzog selbst begrüßte mich gnädig. Darauf wurden Pappius und ich nach den andern an die Tafel des Fürsten gesetzt und mußten beide den ‚Bonaventura Willkomm‘ austrinken. Es war dies ein großer, innen und außen vergoldeter Pokal, ungefähr drei Quart Wein fassend. Es fiel mir das schwer, da ich kein Vieltrinker bin, wie andere. Doch ich tat es. Der Herzog trank mir zu, auch Melchior Jäger und Graf Conrad von Tübingen. Es wurden witzige Gespräche geführt. (Nachdem Crusius die Reihe der Tischgesellschaft, worunter sich auch Abt Brenz befand, genau angegeben, fährt er fort): Nach dem Mahle reichte der Herzog, wie den andern, so auch mir die Hand. Ich dankte ihm für seine Gnade und wünschte ihm alles Gute.

Von da führte mich M. Felix Bidembach hinauf in die Bibliothek, einen großen schönen Raum. Es ist daselbst ein Pergamentkodex, von ganzen Kalbshäuten, vier Spannen meiner Hand lang, zweieinhalb breit, ziemlich dick und schwer zu tragen — ein Missale. Endlich verabschie-

dete ich mich von dem Herrn Abt und den anderen Theologen.“

Über den „Hängenden Saal“ des Schlosses, aus einer lateinischen Beschreibung des Klosters in Versform, vom Jahre 1683. In freier Übersetzung:

„Eines noch lasset uns künden: Das Kunstwerk des hängenden Saales

ist's was vom Können des Künstlers und seiner Mühe hier zeugt.

Wirklich, der Boden des Saales, frei schwebend und nirgends befestigt,

locker nur ruht er auf stützendem, federndem Grund. Tritt dann dein Fuß nur ganz leicht auf den Boden des Saales,

reizend gleich schwingt er, und wenn erst beim lustigen Reigen

munter die Paare sich drehen, tanzt auch der Boden zum Spiel.

Hier ist's dem Fuße erlaubt, sich drehend im Kreis zu bewegen,

wenn aus den Saiten der Harfen fröhliche Weise ertönt.“

Aus dem Lagerbuch der „Pfarr Pletzschenau“, Taufregister

Beim Eintrag der Taufe von Kindern aus Ottenbronn und aus den Orten des „Reichenbacher Amts“ finden sich vereinzelt nachstehende hohe Taufpaten:

17. Juli 1566, Gevattern: „Der Durchlächtig Christoph Hertzog zu Wirtenberg...“

19. Aug. 1569, Gevattern: „Der Durchlächtig Hochgeborenen Fürst und Herr Ludwig Hertzog zu Wirtenberg, unser gnädig Fürst und Herr, der dazumal eben hier wir im Hirsch Jagent...“

28. Mai 1592, Gevattern: „Frau Anna des Edlen Melchior Jäger von Gärtringen Eheliche Hausfrau, welche dazumal mit sampt ihrer Jungfer und Tochter Allhie in Hirsau gebadet.“

15. Sept. 1592, Gevattern: „Johann Brentz, der hl. Schrift Doctor, Abt zu Hirschau und Katharina Anweyhlerin Geborene von Stockhain, welche damahlen mit samt Irem Juncker Allhier in dem Neuen Fürstlichen Bade gebadet“.
(Man beachte zum Jahr 1592 „Neues Fürstliches Bad“.)
16. Sept. 1593, Gevattern: „Der Ehrenvest und fürnem Balthasar Ensingern Beeder Rechten Doctor und der fürstlich Wirtembergische Canzlei-Direktor, welche dazumal im Fürstlichen Bad zu Hirschau gebadet...“
5. Jan. 1595, Gevattern: „Hertzog Johann Friedrich zu Wirtemberg, als er dazumal von Tübingen aus gehn Hirsau da sterbend geflohen...“

Aus dem Anhang zum Geistlichen Lagerbuch:

Den 10. Februar 1593: „Allhier im Kloster ist gestorben ein Fürstlich Wirtembergischer Jäger-Jung, welcher sampt andern von wegen Wolffsjagens von Stuttgart aus gen Hirsau kam.“

Den 4. Juni 1629: „... seindt Ihr Fürstl. Gnaden Hertzog Ludwig Friedrich, Vormund und Administrator sampt seiner Gemahlin Item Frl. Fraw Wittibin Barbara Sophia und deren Frl. Fräwlein ins Closter allhier gekommen, ein Baden Curam (Badekur) gebraucht und vier Wochen allda verharret...“

Den 18. Juni 1670: „... Als der gefürstete Abt von Fulda Joachim N. N., ein Herr von bald achtzig Jahren, vom Geschlecht der Grafeneck, vor etlichen Tagen in dem unteren Zeller Bad angekommen war und daselbst Bade-Cur brauchte, hat Serenissimus noster (unser Durchlauchtigster) dem zu Ehren nächst an dem Closter allhier gegen Calb hinauf ein Lustjagen gehalten, zehn Hirsche große und kleine mit eigener Hand in der Nagold geschossen und Mittags-Mahlzeit im Kloster allhier genommen. Der Abt von Fulda ist krankheitshalber dabei persönlich nicht erschienen.“

IV. Die Kirche St. Bartholomäus zu Pletzschenau

Herkunft und Bedeutung des Namens „Pletzschenau“, ursprünglich „Blescenowe“ wurden schon öfters erörtert, doch noch nie befriedigend erklärt. Mir scheint der Name keltisch zu sein. Der Name haftete schon in der frühgeschichtlichen Zeit an dem Gelände rechts der Nagold. Er wurde auch der dort errichteten Kirche beigelegt und später auf die in deren Nähe erstellte Mühle übertragen. Im heutigen Hirsau wird der dortige Ortsteil ebenso benannt.

Zu den Jahren 1260 und 1269 ist je ein Priester von Blescenowe festgesetzt. Dies waren bisher die frühesten Nachweise für die dortige Kirche. Erbauungszeit und Person des Bauherrn dieses Gotteshauses sind unbekannt. Die ältesten Hirsauer Urkunden erwähnen diese Kirche nicht. Dies spricht jedoch nicht gegen deren Vorhandensein wohl schon im elften Jahrhundert. Wie aus einem Brief Ulrichs von Zell an Abt Wilhelm hervorgeht, wohnten die Laienbrüder von St. Aurelius (wohl wegen Raum Mangels) außerhalb des Klosters. Es ist wahrscheinlich, daß diese nahe ihrer Klausur auch ihre eigene Kirche hatten. Ist diese Annahme richtig, so könnte die Bartholomäuskirche einst als Gotteshaus der Laienbrüder gedient haben. Manche Anzeichen sprechen jedoch dafür, daß diese Kirche auf eine noch frühere Zeit zurückgeht und mit dem ehemaligen hiesigen Besitz des Klosters Reichenau „Hirsowe ains tails“ zusammenhängen dürfte.

Zu welchem Zeitpunkt St. Bartholomäus als Pfarrkirche des Dorfes Ottenbronn und der Orte des Reichenbacher Amtes eingerichtet worden ist, kann nicht mehr genau festgestellt werden. Nach neueren urkundlichen Feststellungen wird die Kirche 1160 erstmals erwähnt. Im Jahre 1399 wird sie dem Kloster Hirsau einverleibt. Nach Lösung des Abhängigkeitsverhältnisses erfolgte 1477 eine neue Einverleibung. Der Hauptteil des Güterbesitzes der Kirche, der für den Unterhalt des Priesters bestimmt war, lag in Ottenbronn.

Gleichzeitig mit dem Kloster vollzog sich auch an der Pfarrkirche zu Pletzschenau der Konfessionswechsel. Die Überschrift des noch heute beim Hirsauer Pfarramt be-

findlichen ältesten evangelischen Kirchenbuches lautet: „Uff des Durchlachtigsten Hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Christoph Hertzogen zu Wirtenberg und Teck Bevelch ist dieses Buch der Pfarr Pletzschenau zu Hirsau verordnet worden ...“ Der erste Taufeintrag ist vom Jahre 1559.

Nachdem sich im achtzehnten Jahrhundert allmählich neben dem Kloster auch ein Dorf Hirsau gebildet hatte (Einrichtung einer Gemeindeverwaltung erst 1830), vollzog sich auch im kirchlichen Leben ein Wandel: Hirsau wurde Pfarrei und St. Bartholomäus zu Pletzschenau löste sich auf. Das dortige Kirchgebäude verfiel im Jahre 1782 dem Abbruch, nachdem es vorher noch längere Zeit als „Totenkirchlein“ gedient hatte.

Wie ich aus Aktenhinweisen feststellen konnte, fand das Tonnengewölbe des Chors, wenigstens teilweise, seine Wiedererstehung beim Bau eines Kellers in Calw, Bischofsstraße 48 a. Wir sehen dort neben dem großen Gewölbe ein kleineres Nebengewölbe.

Der Befund deckt sich etwa mit dem, was ich aus Bauakten anlässlich einer früheren Reparatur der gesamten Kirche entnehmen konnte. Auch die Größenverhältnisse ließen sich daraus noch größtenteils bestimmen. Gesamtlänge der einschiffigen Kirche: 22 Meter, davon entfallen auf das Schiff 14, auf den Chor 8 Meter. Der Chor hatte ein hohes pyramidenförmig zugespitztes Dach, „Chorhaube“ genannt. Hier hing eine große, wertvolle Glocke.

Da bei dem Abbruch der Kirche auch deren Grundmauern der Zerstörung verfielen, auch keinerlei Aufzeichnungen darüber vorhanden sind, mögen diese kurzen Angaben dazu dienen, die Erinnerung an die einstige Kirche St. Bartholomäus zu Pletzschenau wachzuhalten.

V. Quellen

a) Manuskripte und Originalberichte

- Chronik Bernolds von St. Blasien (Geschichtsschreiber d. deutsch. Vorzeit, Bd. 48).
Chronik Bertholds von Reichenau (M. G. SS. V.).
Chronik des Gallus Oehem (K. Brandi, Quellen u. Forschungen z. Gesch. der Abtei Reichenau, 2.).
Codex Hirsaugiensis (herausgeg. v. E. Schneider, Württ. Gesch.-Quellen, I).
Hirsauer Akten, Urkunden und Lagerbücher (HSt. Archiv Stuttgt., St. Archiv Ludwigsburg, Pfarramt und Bürgermeisteramt Hirsau).
Traditiones Hirsargiensis (herausgeg. v. K. O. Müller in Zeitschr. f. Württ. Landesgesch. IX, 1949/50).
Vitae S. Aurelii — ältere u. jüngere — (Acta Sanct. Novembris, IV).
Zimmersche Chronik (herausgeg. v. G. A. Barak).

b) Literatur

- Bassler, E., Abt Johann Parsimonius (Bl. f. Württ. Kirchengesch. XXXI, 1927).
Bossert, E., Abt Wilhelm in Hirsau (Calwer Wochenblatt, 1909, Nr. 127—226).
Brackmann, A., Die Anfänge von Hirsau (Papsttum und Kaisertum im Mittelalter).
Christ, H., Romanische Kirchen in Schwaben und Neckarfranken, 1925/1926.
Christmann, Chr., D., Geschichte des Klosters Hirschau, 1782.
Fiechter, E., Das Westwerk an d. Klosterkirche v. St. Peter u. Paul in Hirsau (Württ. Vergangenheit, 1932).
Giseke, P., Ausbreitung der Hirschauer Regel durch die Klöster Deutschl. 1877.
Greiner, K., Kloster Hirsaus Geschichte durch 11 Jahrhunderte, 1929. — Ders., Der astronomische Figurenfries am Hirsauer Klosterturm, 1934. — Ders., Neue Studien zur Hirsauer Geschichte, 1937. — Ders., Neugefundene Patrozinien im Hirsauer Raum (Zeitschr. f. Württ. Landesgesch. XV, 1956). — Ders., St. Candiduskirche in Kentheim, 1956.

- Hager, Gg., Die karolingische Basilika in Hirsau und das Grab Herzog Bertholds I. von Zähringen (Beil. z. Allg. Zeitung, 1892, Nr. 252).
- Helmsdörfer, A., Forschungen z. Geschichte d. Abts Wilhelm v. Hirschau, 1874.
- Henking, C., Gebhard III. Bischof von Constanz, 1880.
- Hoffmann, W., Hirsau und die Hirsauer Bauschule, 1950.
- Irtenkauf, W., Ein bursfeldisches Kalendar aus Hirsau (Zeitschr. f. schweizerische Kirchengesch., Bd. 51 [1957] III.).
- Klaiber, K., Das Kloster Hirsau, 1886. — Ders., Gedenkblatt zur Einweihung der neuhergerichteten ev. Kirche zu Hirsau, 1892.
- Lessing, G. E., Ehemalige Fenstergemälde im Kloster Hirschau, des Klosters Gebäude, Bibliothek u. älteste Schriftsteller (Beitr. z. Geschichte u. Literatur, 1773).
- Lutz, Fr., Die erste Klostergründung in Hirsau (WVjh. f. Land.-Gesch. N. F. XXXIX, 1933).
- Mettler, A., Mittelalterl. Klosterkirchen und Klöster der Hirsauer und Zisterzienser in Württemberg, 1927. — Ders., Forschungen zu einigen Quellen der Hirsauer Bewegung (WVjh. f. Land.-Gesch. N. F. XL). — Ders., Das Kloster Hirsau, 1928.
- Schmidt, E., Baugeschichte der St. Aureliuskirche in Hirsau (Darstell. aus d. Württ. Gesch., Bd. 35, 1950).
- Steck, Fr., Das Kloster Hirsau, 1844.
- Weizsäcker, Kurzer Führer durch die Gesch. u. die Ruinen des Klosters Hirsau.

VI. Zeittafel

Zwischen

- 760 u. 770 Gründung der Nazariuskirche durch den Edlen Erlafried.
830 — 838 Stiftung der Zelle des hl. Aurelius durch Bischof Noting.

Zwischen

- 1059 u. 1065 Erneuerung des zerfallenen Klosters.
1065 (4. Dezember) Neubesetzung des wiederhergestellten Aureliusklosters durch Mönche aus Einsiedeln.
1069 Mönch Wilhelm vom Kloster St. Emmeram zu Regensburg wird Abt der Aureliuszelle.
1071 (4. September) Weihe der erneuerten Aureliuskirche.
1079 Hirsau schließt sich dem Reformbestreben des Klosters Cluny an und wird in der Folgezeit Mutterort dieser Bewegung in Deutschland.
1082 — 1091 Erbauung des neuen Klosters zu St. Peter u. Paul.
1091 (2. Mai) Weihe der neuen Klosterkirche.
(5. Juli) Tod des Abtes Wilhelm.
1100 — 1200 Kulturell und wirtschaftlich zählt Hirsau zu den bedeutendsten Klöstern Deutschlands.
1200 — 1400 Niedergang der Klosterzucht und Rückgang des Besitzstandes.

Zwischen

- 1428 u. 1524 Neue Blütezeit des Klosters; Umbau wesentlicher Klosterteile im Stil der Spätgotik.
1535 Durchführung der Reformation im Kloster.
1556 Einrichtung einer evangelischen Klosterschule.
1588 — 1592 Erbauung des herzoglichen Schlosses und des „Fürstl. Bades“.
1692 Zerstörung des Klosters und Schlosses.
1759 — 1806 Klosteroberamt Hirsau.
1830 Vertragsabschluß zur Bildung d. Gemeinde Hirsau.

ERNST RHEINWALD / GISBERT RIEG

Calw

Geschichte und Geschichten aus 900 Jahren

240 Seiten mit 8 Bildtafeln, gebunden DM 6.80

Das Buch will der Pflege und Vertiefung der Liebe zur Heimat dienen; es bringt den Freunden der Heimatkunde und Forschung lebendige Bilder aus dem alten Calw auf Grund zuverlässiger Geschichtsquellen.

Aus dem Inhalt: Die Grafen von Calw — Die Zerstörung der Stadt — Folgen der Zerstörung — Die Kriegsgefahr des 18. Jahrhunderts — Calwer Wirtschaftsgeschichte — Nikolauskapelle — Überschwemmungen — Gericht, Galgen und Schwert — Calwer Kirchengeschichte — Geschichten aus neuerer Zeit — Bildanhang.

Das Buch kann durch jede gute Buchhandlung oder direkt vom Verlag bezogen werden.

KARL GREINER

St. Candiduskirche in Kentheim

32 Seiten, 3 Bildtafeln, geheftet DM 1.—

7.50

Badenfahrt nach Deinach 1785

Herausgegeben von

ERNST RHEINWALD

106 Seiten mit 1 vier- und 8 einfarbigen Bildtafeln
gebunden DM 3.—

Dieses vielbegehrte Büchlein, sorgfältig ausgestattet und mit zahlreichen zeitgenössischen Bildnissen und Landschaftsdarstellungen (zum Teil in farbiger Wiedergabe) geschmückte Bändchen wird auch in der Zukunft das Herz der Heimatfreunde entzücken.

Ein gebildeter Hofrat und Professor in Karlsruhe, Johann Lorenz Böckmann, erzählt in einem gewissenhaft geführten Tagebuch über die Erlebnisse während einer mehrwöchigen Badekur des Prinzen Friedrich von Baden in Teinach im Jahre 1785. Man erhält durch diese gar nicht langweilige Darstellung einen guten Einblick in das Alltagsleben eines hochmögenden Badegastes in einem einfachen Bädchen, wie es Teinach damals war. Auch der Familienforscher kommt dabei auf seine Kosten, da das Tagebuch eine große Anzahl von Badegästen und anderen Persönlichkeiten aus der Zeit benennt, die im Anhang vom Herausgeber eingehend erläutert werden. Zahlreiche Anekdoten aus der damaligen großen Welt, Beschreibungen von Ausflügen in die Umgebung, einer Bauernhochzeit und zum Schluß eines Besuches am vornehmen Stuttgarter Herzogshof beleben das Tagebuch, das in der Schreibweise seiner Zeit wiedergegeben ist.

Erhältlich in jeder guten Buchhandlung